



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

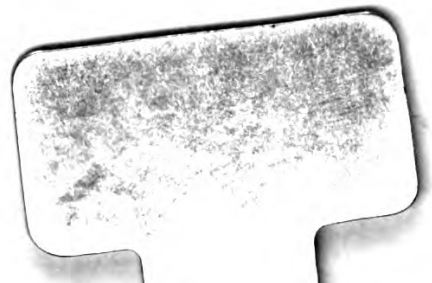
The image shows the front cover of an antique book. The main cover is decorated with a complex marbled pattern in shades of dark green, blue, and red. A vertical strip of dark red material covers the spine. At the bottom of the spine, the text '302.e' and 'I.' is printed in gold.

302.e

I.



600083315Q







ZUR  
ENGLISCHEN ETYMOLOGIE.



VON  
EDUARD MUELLER.

---

COETHEN.  
VERLAG VON PAUL SCHETTLER.

1865.

*302. e. 1.*



12.202

# ZUR ENGLISCHEN ETYMOLOGIE.

## I.

Ut silvae foliis pronos mutantur in annos  
Prima cadunt: ita verborum vetus interit  
Et iuvenum ritu florent modo nata vigen  
Multa renascentur quae jam cecidere, cad  
Quae nunc sunt in honore vocabula, si v  
Quem penes arbitrium est et ius et norm

Horatius, ep. ad Pis.

vv. 60—62. 70—72.

Die etymologie (*ἐτυμολογία*) war schon den alten als derjenige theil der forschung bekannt, welcher die wörter zu erklären, auf ihre *ἔτυμα*, das heisst älteren formen und wahren bedeutungen, kurz auf ihren ursprung zurückzuführen. „Etymologia,“ sagt Quintilian Inst. Or. I, 6, 28, „quae verborum originem in Cicerone dicta est notatio, quia nomen ejus apud Aristotelem invenitur *σύμβολον* est nota: nam verbum ex verbo ductum, id est veriloquium, ipse Cicero, qui formidat. Sunt, qui vim potius intuiti, originationem vocent.“ Nach dieser bestimmung nun konnte freilich von jeher der werth und eigentliche zweck der wissenschaft oder, wenn man lieber will, dieser kunst noch sehr verschieden werden; und in der that hat man oft und bis auf unsere zeit unter etymologie ganz anderes verstanden, als was auf dem heutigen standpunkte der wissenschaftsprachforschung damit bezeichnet zu werden pflegt. Insbesondere nannte man so die grammatik, insofern sie die wörter nach ihren veränderungen kennen und in ihre elemente zerlegt, im gegensatze zur syntax, welche es mit den verhältnissen der wörter zu sätzen und mit den verhältnissen dieser unter einander zu thun hat. man begriff also dann lautlehre, flexionslehre und derivazion darunter, im enge



auch wieder diese allein; andererseits wurde die etymologie nur als eine beigabe des wörterbuchs betrachtet, in diesem bei jedem einzelnen worte seine herkunft, sein zusammenhang mit anderen wörtern, sein laut- und begriffswandel, wie er sich im laufe der zeit gestaltete, mehr oder weniger angedeutet. Eng damit zusammen es, dass man die etymologie bis auf unsere tage herab bald mit grösster wegwe behandelt und ihr jeden selbständigen platz in der wissenschaft versagt, ihren r und ihre bedeutung verkannt und sie als thörichte spielerei bezeichnet hat, bald v als die höchste blüthe der sprachforschung angesehen und das grösste, selbst l schwierigster räthsel und geradezu unmögliches von ihr verlangt und erwartet. S eben ein so nothwendiger und zugleich so eigenthümlicher theil der sprachfors überhaupt, dass die richtige ansicht über dieselbe wesentlich durch die art und bedingt wird, wie man von dem ursprunge und wesen, von der entwicklung und organismus der sprache im allgemeinen zu denken sich gewöhnt hat. So viel man von vorn herein und unbestritten festhalten können, dass die etymologie d schichte des wortes geben will; aber ob oder wenigstens in welchem sinne un weit dem worte überhaupt eine geschichte zuzugestehen sei, kann in frage g werden. Zumal wenn gerade neuerdings berühmteste sprachforscher ihre wissen ausdrücklich als eine solche bezeichnet haben, welche dem kreise der naturhistori und nicht dem der historischen einzureihen sei, wenn sie dieselbe, sei es unter namen glottik oder linguistik, von der philologie trennen, dieser gegenüberstellen w Ja, wie schliesslich in dem grossen kettenringe der wissenschaften kein glied zusammenhang mit allen anderen gedacht werden kann, wird die gesamtansch von der welt und allen menschlichen wie göttlichen dingen in dem verfahren des s forschers sich widerspiegeln; es braucht ja nur an die frage über den ursprun sprache erinnert zu werden, an welche sich ähnliche über die schöpfung des mer u. s. w. von selbst anschliessen. Diese andeutungen mögen dem einwurfe beg dass in der folgenden darstellung zuweilen der blick zu sehr in die weite gesc habe; wer sich liebevoll und offenes sinnes für alle erscheinungen der sprach dieser beschäftigt wird ohnehin an sich selbst erfahren haben, wie nöthig es einerseits beim studium ist, sich auf streng abgemessenes gebiet zu beschränken unerlässlich aber andererseits, von da aus einen möglichst grossen gesichtskreis z winnen, um nicht in einseitigkeit und dürrem pedantismus unterzugehen.

In den vorangestellten versen des römischen dichters spricht sich gelegentlich stylistischen lehrzwecke, aber unbefangen und klar die anschauung aus, welche

etymologischen interesse zu grunde liegt. Die beobachtung des wechselfs in der sprache drängt sich sehr bald dem menschen auf und eine sinnige bemerkung ist es, dass derselbe mit den vorgängen in der natur verglichen wird; dass es eben nur ein naturgesetzniss, keineswegs eine das wesen der sache vollständig erschöpfende oder adäquate sprachzeichnung sein soll, deutet selbst der dichter, dem natürlich ein eigentliches philosophiren über die entwicklung der sprache hier fern lag, dadurch an, dass er eben in dem usus die freie thätigkeit des menschegeistes, wie in dem florere, cadere, renasci die naturnothwendigkeit betont, welche in der that bei aller sprachschöpfung zusammenwirken. Abgesehen davon, ob die sprache richtiger als eine ἐνέργεια oder ein ἔργον, als ein organismus oder als ein organ, als eine thätigkeit oder als ein produkt des geistes erklärt werde, erscheint sie jedenfalls, indem wir uns derselben bedienen, als ein mittel, unsere geistigen bewegungen zu äussern, als träger des gedankens, als eigentliches und passendstes werkzeug der mittheilung. Wenn nun in der oralen und vorbandenen und mündlich, noch mehr schriftlich fixirten sprache ganze reihen von wörtern in augenfälligem zusammenhange stehen, hier mit verschiedenen bildungssilben ein und derselbe stamm eine deutlich erkennbare menge von formen treibt, dort ein und dieselbe ableitungssilbe an einer anzahl von stämmen vorkommt; wenn ferner in den mannigfachen mundarten der lebenden sprache verschiedene gestaltungen sich darbieten, die trotz ihres unterschiedes offenbar nach laut und bedeutung wesentlich übereinkommen; wenn dann wieder ein und dasselbe wort in den verschiedensten bedeutungen genommen, vom sinnlichen auf geistiges übertragen, von einem concretum zum abstractum, aus einem gattungsnamen zum eigennamen oder geworden erscheint: so sind das alles vorgänge, welche unwillkürlich und gleichsam zwingend die änderungen, die umgestaltungen, das leben der sprache demjenigen, der sie täglich spricht und hört, schreibt oder liest unmittelbar nahe rücken. Daran knüpft sich sehr bald ein wenn auch ganz vereinzelt interesse der erklärungsart am anfang der etymologie knüpfen. Es ist im wesen des menschegeistes begründet, dass er von der blossen beobachtung der erscheinungen zur zusammenfassung des gesammten, zur unterordnung des einzelnen unter eine allgemeine regel fortschreitet und er nach dem grunde des abweichenden und ebendeshalb auffallenden fragt. Er beginnt gleich und zwar vom nächsten ausgehend, also auf sprachlichem gebiete zuerst und ihn in zeit und raum unmittelbar berührt, die erscheinungen der sprache, welche er wie er sie gerade gelernt hat; erst allmählich und oft langsam erweitert sich sein interesse und mehrt sich sein interesse, also dass er etwa frühere perioden der eigenen sprache

oder die rede fremder völker, mit denen er in berührung kommt, auch in den seiner beobachtung, vergleichung und erklärung zieht. Es liegt auf der hand, wo dabei alle verhältnisse des culturzustandes von einfluss sein müssen; einige blicke die geschichte mögen dies für die sprachforschung und insbesondere für die etymologie belegen; sie werden dann zugleich zeigen, wie diese heute eine ganz andere sein und kann als im alterthume, trotzdem dass wieder die bestrebungen und interessen die innere und äussere organisation der menschen heute dieselben wie damals sind in folge dessen sehr ähnliche erscheinungen sich zu allen zeiten auch auf dem gebiete der sprache und sprachforschung wiederholen.

Vor dem gebrauche der schrift und der fixirung einer sprache in der literatur wenig von einer dauernden betrachtung derselben, wird also auch von sprachforschung in ihren ersten anfängen, von grammatik oder lexikon, geschweige denn von wörterbuch in dem heutigen sinne und von etymologie die rede sein können; die sprache dient eben bis dahin nur dem augenblicklichen bedürfniss und erregt um ihrer selbst willen kein interesse. Sobald wir aber auf schriftwerke stossen, pflegt es auch an etymologischen anfängen zu fehlen; meist knüpfen sie sich an eigennamen. So wie wir bekanntlich in den büchern des alten testaments, theilweise auch bei Homer die suche die benennungen von personen, örtern, bergen, städten etymologisch zu ergründen etwa unter benutzung einer im volke umgehenden, darauf bezüglichen sage. In der hebräischen und in der griechischen sprache erscheint der grösste theil der eigennamen, besonders der personennamen sehr durchsichtig, das heisst, es sind ableitungen und zusammensetzungen von bekannten wörtern, mit denen sonst ein bestimmter klarer begriff verbunden wurde; wie wenn entsprechend der ganzen religion und denkweise des israelitischen volks eine menge von namen leicht erkennbar die benennungen des höchsten wesens in sich schliessen. Um so näher liegt es selbst den unbefangenen volksbewusstsein für alles nicht so klare ebenfalls eine deutung zu suchen und es beginnen die volksetymologien, wie sie denn in anderen zeiten und sprachen ganz ähnlich immer wieder auftauchen, oft als flüchtige einfälle des scharfsinns, die der combinationsgabe sofort als unrichtig zu durchschauen, oft aber auch gewöhnlich mit ihren lange zeiten hindurch gläubig angenommenen umdeutungen schwierig genug zu bereiten und selbst den strengsten und gewissenhaftesten forschern auf ihre irrthümer zu führen. Hat dann ferner ein volk etwa wie Griechen und Römer nicht nur eine hohe stufe der kultur erstiegen, sondern auch die eigentlich schöpferische zeit der literarischen thätigkeit, eine klassische periode hinter sich und zugleich veran-

auf eine andere in dieser beziehung ihm ebenbürtige oder gar überlegene nach deren schriftwerke einen vergleichenden blick zu werfen, so muss gelegenheit interesse an etymologischer forschung bei den gebildeten und gelehrten auf punkten hervorbrechen. Der grammatische gebrauch will festgestellt, seltene altete wörter wollen gesammelt und erklärt sein; selbst das nächste praktische niss weist zuweilen darauf hin, sei es, dass es sich um sprachreinigkeit, sei es sich um strenge definitionen handelt, wie Quintilian l. c. sagt: „habet aliquando necessarium, quoties interpretatione res, de qua quaeritur, eget;“ und: „non etiam barbara ab emendatis conatur discernere.“ Es sind damit diejenigen punkte hervorgehoben, von welchen die lateinischen grammatiker bei ihren etymologien ausgingen. Wenn ferner bemerkt wird „ideo in definitionibus assignatur etymologicus locus,“ so erinnert das an einen anderen versuch zu etymologisiren, wie wir den grössten griechischen philosophen, bei Plato, besonders im Kratylos, bei Aristoteles unter den Römern hin und wieder bei Cicero finden. Die bestimmtheit der philosophischen terminologie ladet zur wortdeutung ein, weil sie die genaueste bestimmung verlangt; im einzelnen falle dabei nach strenger regel oder nur mit rücksicht auf historischen zusammenhang zu verfahren lag dem griechischen denker in den dialoge „diesem seelenvollen ergüsse über das innerste wesen der worte und der dinge und meist noch mehr den späteren ganz fern; die phantasie hatte allein freies raum und so konnte wieder der verständige Quintilian seinen ausspruch durch allerlei beispiele belegen: „Iam illa minora, in quibus maxime studiosi ejus verba mutantur, qui verba paullum declinata varie et multipliciter ad veritatem reducuntur correptis aut porrectis, aut adjectis aut detractis, aut permutatis literis syllabisque pravis ingeniis ad foedissima usque ludibria dilabuntur;“ cf. Inst. Or. I, 6. Dass die etymologien bei Varro, Festus und anderen für den forscher auch heute schon wegen der ansammlung historischen materials einen nicht geringen werth behalten, zuweilen selbst wenn auch minder als die platonischen durch ihre anzahl auch da noch anziehen, wo sie als richtig keineswegs angenommen werden können, dies wird kein unbefangener leugnen. Im ganzen aber gilt, was J. Grimm in der vorleitung zum wörterbuche bemerkt: „den alten selbst fiel gar nicht ein, alle wörter ihrer sprache, geschweige denn der ihrer barbarischen nachbarn zu erklären, es reizte sie bloss einzelne schichten oder wortreihen erklärend zu mustern grammatische bildungsgesetze in ihnen zu verfolgen, oder dunkle, vergessene wörter aufzuhellen, ihre etymologie, zuweilen sinnreich oder gelehrt, war meistentheils

und unwissenschaftlich. — Griechen wie Römer ahnten noch nichts von sprachvergleichung und spürten lust dazu in keiner ader, sonst würden auf diesem felde die wunderbarsten entdeckungen ihnen offen gestanden haben.“ vgl. J. Grimm, kleinere schriften 1, 299 ff.

Während des ganzen mittelalters ist nur eine nachahmung und fortsetzung des zu erwarten, was von dem alterthume auf unserem gebiete geleistet worden war; einen wesentlichen fortschritt ist nicht zu denken. So werden wir bei dem staunenswerthen werke des Isidorus, *Originum sive etymologiarum codex*; libb. 20, dessen bedeutung wegen des überlieferten stoffs für die etymologie der neueren, insbesondere der romanischen sprachen noch immer gross ist, unwillkürlich an die worte Quinilians erinnert: „*continet autem (etymologia) in se multam eruditionem, sive illa Graecis orta tractemus, quae sunt plurima, praecipueque Aeolica ratione (cui est sermo noster simillimus) declinata: sive ex historiarum veterum notitia nomina hominum, locorum, gentium, urbium requiramus.*“ Einer besonderen pflege erfreuten sich bekanntlich grammatische studien, darunter auch wörterklärung bei den Arabern, ähnlich wie bei den späteren römischen grammatikern. Zerstreut, aber nicht selten erscheint bei den mönchen des mittelalters, selbst in unseren dichtern der mittelhochdeutschen zeit volksmässige und leichtfertige etymologien, welche wohl für die kenntnisse der herrschenden anschauung, für sage und mythus, aber kaum für die wissenschaftliche erkenntniss der sprachen einen werth haben. Eine wesentliche veränderung muss auch für die sprachforschung alle diejenigen ereignisse hervorbringen oder wenigstens vorbereiten, welche überhaupt einen vollständigen umschwung der ganzen weltlage herbeiführten und die neue zeit einleiten. Vor allen muss hier die erfindung der buchdruckerkunst genannt werden, durch welche es erst möglich wurde, dem blicke eine fülle von material bereit zu legen, verschiedene sprachstufen und weitgetrennte sprachen mit einem male bequem zu überschauen, zu deren bewältigung auch das riesigste gedächtniss und der noch so eiserne fleiss im abschreiben nicht ausreichen konnte. Dadurch kam dass zugleich mit der reformation ebensosehr das interesse für die landessprachen erzeugt, wie für die idiome der heiligen schriften neugeweckt wurde; dass die geschichtlichen völker in eine immer lebendigere und bei gegenseitiger selbständigkeit sich entwickelnde berührung traten, während sie allmählich dabei stets neue nationen entdeckten und kennen lernten. Freilich zunächst wirkte das alles in der sprachforschung nur langsam nach und die etymologie hatte erst spät den nutzen davon. Denn nur langsam ist er zu spüren. Wenn auch bis gegen das ende des vorigen jahrhunderts hemm-

genug die ansicht einwirkte, dass alle sprachen der erde ohne weiteres auf das hebräische zurückgeführt werden müssten, wenn auch bis in die neuste zeit hinein viel griechische und lateinische sprache allein oder vorzugsweise der forschung ein vortreffliches gegenstand zu sein schien: immer wurde theils auf ihrem gebiete vortreffliches geleistet, theils brach sich allmählich in den einzelnen neueren sprachen eine betrachtungsbahn, welche z. b. im deutschen die früheren sprachstufen, im französischen die liegenden romanischen schwestern, im englischen die verwandten germanischen mit zu hülfe nahm. Man begnügte sich nicht mehr damit die einzelne sprache aus sich oder durch vergleich mit einer einzelnen anderen vorweg als vollkommen ursprünglich angenommenen erklären zu wollen, sondern fing an die geschichtlichen mittlungen aufzusuchen und ihnen aufwärts und seitwärts nachzugehen. Es ist hier nur eben hingedeutet zu werden, wie daraus die sogenannte historische grammatik und die comparative philologie hervorgegangen ist, vermöge deren wir durch die arbeiten eines Bopp, Grimm, Pott, Diez, Rask, Miklosich, Curtius, Schleicher und anderer bereits für eine grosse gruppe von sprachen, die indogermanischen einen feste grund gewonnen haben; bestimmte und trotz mancherlei ausnahmen durchgehende bildungsgesetze sind entdeckt worden und thun der phantastischen willkür wegen deren die etymologie von jeher und oft genug mit recht dem spottet war. Um nun zu erkennen, wie nach dem jetzigen standpunkte der wissenschaft der etymologe zu verfahren und was er von seiner forschung zu erwarten hat, hat man zunächst wie Diez, die auf dem specialfelde der romanischen sprachen anerkannte autorität, sich darüber ausspricht. Er sagt in seiner vorrede zum etymologischen werke: „Im gegensatze zur unkritischen methode unterwirft sich die kritische hin den von der lautlehre aufgefundenen principien und regeln, ohne einen davon abzugehen, sofern nicht klare thatsächliche ausnahmen dazu nöthigen. Sie strebt sich dem genius der sprache auf der spur zu folgen, ihm seine geheimnisse zugewinnen; sie wägt jeden buchstaben und sucht den ihm in jeder stellung beizumenden werth zu ermitteln. Und doch, wie wenig vermag sie oft, wie zweifelhaft ihre erfolge! Das höchste, was der etymologe erreicht, ist das bewusstsein, wissenschaftlich gehandelt zu haben; für absolute gewissheit hat er keine gewähr, bedeutende notiz kann ihm das mühsam erworbene zu seiner beschämung unter den füssen wegziehen.“ Der etymologe wird also, vom nächsten ausgehend, die gegebenen wörter einer sprache nach ihrer form und bedeutung aus ihr erklären versuchen und dabei das gesamte vorhandene material, insbesondere

fülle der dialektischen gestaltungen heranziehen; wo die gegenwart nicht mehr ausreicht, geht er zurück auf die älteren sprachstufen, in anderen fällen findet er, dass das wort ehemals einer ganz anderen sprache angehörte, aus ihr entlehnt ward, oder wieder dass es sich gemeinsam in mehreren urverwandten sprachen, wenn auch in jeder nach ihrer regel verschieden gestaltet wiederfindet; so kommt er etwa von einer neuhochdeutschen form auf das mittel- und althochdeutsche wort zurück, trifft es in dem slavischen, lateinischen, griechischen, in dem persischen und indischen wieder und hat seinen nächsten zweck gewissenhaft erreicht, wenn er die entwicklung durch alle mittelglieder aufwärts verfolgen und nachweisen kann. Aber am ende ist er damit freilich nicht angelangt. Er kann etwa mit ziemlich grosser sicherheit angeben, welche form und bedeutung das wort hatte, bevor die trennung der gemeinsamen ursprache eintrat und es ist bekannt, wie fruchtbare rückschlüsse daraus bereits auf die geschichte von zeiten gemacht worden sind, über welche wir eben keinerlei schriftliche denkmäler mehr besitzen. Aber natürlich, je höher er hinaufsteigt, desto dünner wird die luft, desto mehr muss er sich in ermanglung fester historischer zeugnisse an unsicheren vermuthungen genügen lassen. Hat er wirklich im glücklichen fälle ein wort mit allen seinen verwandten bis zu der wurzel in der indogermanischen ursprache zurückgespürt, so steht er immer wieder vor einem neuen räthsel. Nimmt er an, dass alle rede der menschen einmal nur eine und dieselbe gewesen ist, so wird ihm die aufgabe gestellt, den zusammenhang der grossen sprachgruppen aufzuhellen, für sie wieder gemeinsame wurzeln nachzuweisen; und schliesslich auch in diesem fälle, wie früher bereits bei der annahme mehrerer ursprachen steht er vor dem geheimniss, das mit allem ursprunge der sprache verknüpft ist; er möchte wissen, wie und warum gerade dieser begriff vermittels dieser bestimmten laute bezeichnet wurde. Fasst man die etymologie in diesem grossen sinne, so ergiebt sich zwar einerseits, wie eng sie mit den letzten fragen alles wissens zusammenhängt, aber auch ebensosehr, wie gering verhältnissmässig und unsicher auch jetzt noch ihre leistungen und erfolge genannt werden müssen. Zumal die etymologische erforschung einer einzelnen sprache kann dem gegenüber von verschwindender bedeutung erscheinen. Dennoch ist sie es keineswegs. Denn einmal verhält es sich damit wie überall in der wissenschaft, die immer vom einzelsten und an sich unbedeutendsten ausgehend, aus dem zusammengefassten kleinen neue grosse resultate gewinnt, dabei aber stets in das unendliche strebend verläuft. Dann aber, und dieser gesichtspunkt verdient gerade für die etymologie schärfer hervorgehoben zu werden, als es bisher meist geschehen ist, in dem kleinsten theile des organismus

spiegeln sich eigenartig aber immer dieselben allgemeinen gesetze wieder  
wicklung der sprache kommt nicht nur in allen zusammen, sondern auch in  
zeln zur erscheinung. Mit recht verhielt sich daher J. Grimm in seinen  
der germanischen sprachenfamilie zugewandten forschungen zwar durchaus  
weisend und unzugänglich gegen die ergebnisse der allgemeineren sprachver  
er wollte sich jener grossartigen und heilsamen sanskritregel keineswegs ver  
aber ebensowenig den eigenen und näheren standpunkt fallen lassen, den die  
sprache neben ihren nächsten nachbarn einnimmt. Jenes hiesse sich ohren  
oder augen verbinden, dieses hiesse sich ein glied vom eigenen finger ab  
Oder, wie er es ein andermal ausdrückt: „wie weit immer die aussichten  
dem überraschten blicke des sprachforschers das sanskrit eröffnet, wie zutr  
menge der aus ihm gewonnenen und gewinnbaren etymologien, so verbleibt  
jeder der urverwandten sprachen ihre eigene durchsichtigkeit, die an bestim  
wirksam sein muss.“ Ja, sobald man anerkennt, dass in der sprache  
schengeist überhaupt, in einer einzelnen der volksgeist einer bestimmten nat  
lich nach einer seite hin sich offenbart, dass es sich hier also überall um  
wicklung handelt, in welcher geistige gesetze walten, so gut wie auf andere  
der geschichte, dann wird auch die etymologie, welche nichts anderes als eine  
der wörter sein will, schon an jeder sprache, vorzugsweise aber an denjeni  
würdigen gegenstand wissenschaftlicher betrachtung haben, deren völker leb  
einflussreich in den weltverkehr eingreifen. Es ist nämlich, will mir sche  
der echten sprachforschung nachtheilige einseitigkeit und ein wie es zu gel  
bis zur völligen verkehrtheit getriebener irrthum, die sprache als ein den nat  
ganz gleiches gebilde aufzufassen und, was damit nahe zusammenhängt, in d  
sprachen nur auf den fortschreitenden verfall der älteren, volleren formen  
ja geradezu, wie es geschehen ist, deren entwicklung unter dem bilde eines ve  
prozesses darzustellen. Es kann hier nicht den beweisführungen Schleichers  
derer punkt für punkt entgegengetreten werden, es ist aber auch nicht nöth  
Steinthal in seinen verschiedenen schriften, neuerdings in seiner „Philologie,  
und Psychologie in ihren gegenseitigen Beziehungen“ genügend nachgewiese  
die sprache durchweg geistiges wesen zeigt, und in keinem punkte in ihr die  
naturbestimmtheit zu finden ist, wie allerdings in einer neuen sprache ein  
bensprincip waltet und walten muss, wie demnach da doch noch ganz and  
fikationen als etwa die der erdrinde zu beobachten sind. Gerade die ausseror



fortschritte und leistungen der historischen und der vergleichenden grammatik h  
 die gefahr herbeigeführt die sprache als einen mechanismus anzusehen, der ei  
 fertig und in bewegung gesetzt sich im laufe der zeit immer mehr abnutze, d  
 veränderungen überall mit sicherheit nachgerechnet und mit bestimmtheit vorausg  
 werden könnten. Vielmehr muss mit dem satze W. von Humboldt's, dass die spr  
 eine thätigkeit, eine *ἐνέργεια* des menschegeistes ist, im einzelnen ernst gemacht we  
 Dann wird man in und untér der verwesung überall neues und wirkliches leben  
 vorspriessen sehen und sich hüten vorschnell für dieses feste normen aufstelle  
 wollen. Denn es besteht wie alles leben aus einem complex von tausendfachen  
 menten und beziehungen und die allgemeinen gesetze verwirklichen sich in immer n  
 individualisirungen. Diese anschauungen sind von grosser bedeutung für die et  
 logie. Wer von ihnen ausgeht wird zwar auch den formwandel des worts auf  
 stimmte lautgesetze zurückzuführen bemüht sein und dunkles vor allem an d  
 prüfsteinen versuchen und erklären wollen. Aber er wird von vorn herein darau  
 fasst sein, jene gesetze immer und immer wieder durchbrochen zu finden, im einze  
 zahlreiche und erhebliche abweichungen zu treffen. Und es ist, meine ich, nicht  
 tig, zu sagen, die wissenschaft höre dann auf; sie müsse in solchem falle den his  
 schen konjunkturen, dem zufalle weichen; es scheint vielmehr eine sehr angene  
 aufgabe gerade auch der wissenschaft, der geschichte des worts nach den verschie  
 sten seiten hin nachzuspüren und wesentlich der etymologie mit anheimzufallen,  
 in den entlehnungen, in dem begriffswandel, in den scheinbar noch so grossen sprü  
 und unregelmässigkeiten einen sinn, den inneren trieb des gedankens zu erken  
 Als ihr höchster zweck innerhalb der einzelnen sprache ergiebt sich dann ein wö  
 buch, welches den vorhandenen sprachstoff nicht nur in seinem faktischen best  
 vorlegt, sondern wie er geworden ist, entwickelt. Dass ein solches nicht allzuv  
 nach den stämmen und wurzeln geordnet werde, wenn es auch eine derartige s  
 matisirung im auge hat, davor wird, abgesehen von den praktischen bedenken  
 schwierigkeiten, die erinnerung warnen, dass vor allem mehr noch oder auch w  
 mehr als bisher auf die erfassung des besonderen bedacht zu nehmen ist, in welc  
 sich das allgemeine gesetz bethätigt. Die einzelnen processe nun, auf welche der  
 mologe sein augenmerk zu richten hat, werden besser erwähnt werden in ihrer  
 einem bestimmteren objekte hervortretenden eigenartigkeit, so denn hier mit b  
 auf die englische sprache.

## II.

Keine unter allen neueren sprachen hat gerade durch geben und zerrütten alter lautgesetze, durch den wegfall sämtlicher flexionen eine grössere kraft und stärke erlangt als die englische und von ihrer nicht einmal lehrbaren, sondern fülle freier mitteltöne ist eine wesentliche gewalt dem drucks abhängig geworden, wie sie vielleicht noch nie in der menschlichen zunge zu gebote stand. Ihre ganze geistige, wunderbar geglückte anlage und durchbildung sind vorgegangen aus einer überraschenden vermählung der edelsten sprachen des späteren Europas, der germanischen, romanischen und bekannt ist wie im englischen sich diese einander verhalten, indem jene bei weitem die sinnliche gabe hergab, diese die geistigen begriffe zuführte.

J. Grimm, über den ursprung der sprachen.  
Klein. Schriften 1, 293.

Die frage, ob die modernen sprachen als neubildungen im vollen sinne des wortes anzusehen seien, oder nur als entartungen und mit naturnothwendigkeit sich vollziehende zersetzungen, ist insbesondere in bezug auf die romanischen mit grosse interesse gestellt und behandelt worden. Man hat von der einen seite entschieden alles lateinische als lateinisch, sei es nun als ein barbarisirtes, sei es als ein organisch entworfenes bezeichnet, oder den satz dahin formulirt: italienisch ist lateinisch in einer neuen form, lateinisch ist modernes latein, oder latein antikes italienisch. Man hat andrerseits, wenn auch stark, so doch mit recht darauf geantwortet, das sei eben so richtig, wenn jemand behauptete: wir mögen fleisch oder pflanzen essen, unsere speise ist nicht nur erde und mist, und an den ausspruch W. von Humboldt's erinnert: romanisch ist nicht lateinisch, sondern ist ein neuer bau aus lateinischem sprachstoff nach einem neuen princip, das freilich durch den alten stoff mitbedingt ward. vgl. Steinthal's obenangeführten schrift und im archiv von Herrig 36, 129—142. Die entscheidung in diesem streite ist fast in noch höherem grade wesentlich für eine richtige beurtheilung der englischen sprache. Denn sie ist ja doch einmal unter allen heutigen europäischen sprachen diejenige, deren entstehung in die jüngste zeit fällt, deren v

rungen gegenüber dem empfangenen sprachstoff fast gewaltiger sind als irgend anders, die nicht nur dem germanischen elemente einen in mancher beziehung gleich antheil romanischen stoffes beigemischt enthält, sondern auch noch ausserdem aus verschiedensten fremden zungen mit besonderer leichtigkeit ausdrücke aufgenommen, möchte man glauben, wirklich einverleibt hat. Wenn nämlich nun darauf hingewiesen worden ist, dass bei der classificirung der sprachen auf lexicalische übereinstimmung gar nichts, alles auf den grammatischen bau zu geben, dass das englische eine durchaus germanische sprache sei, trotz aller aufgenommenen romanischen und keltischen wörter; wenn ein vorhandensein von mischsprachen unbedingt geleugnet wird: so scheint damit doch eine an sich berechnete anschauung durch einseitige übertrieb in offenbaren irrthum überzugehen. In der englischen sprache treten keineswegs nur verkrüppelte lautgebilde, verschlissene sprachformen, eine nur mehr mehr verfallende, aber wesentlich mit der muttersprache bereits gegebene substantiv-grammatik entgegen; sondern eine menge von erscheinungen, welche wie irgend vordem zur annahme eines wesentlich neuen individuums berechtigen und viel treffender als J. Grimm in seinem oben angeführten lobspruche das wirkliche verhältniss unter dem bilde einer vermählung bezeichnet; er vermeidet die einseitigkeit, indem er ebensowohl die neuerfolgte glückliche durchbildung als die zerrüttung der alten lautgesetzten grammatischen formen betont. Wenn man unbefangen die entwicklung der englischen sprache ins auge fasst; wenn man das französische vor allen, daneben andere sprachen nicht nur auf den wortschatz, sondern auf die lautliche umbildung der einzelnen wörter auf die betonung, auf die syntax, ja selbst auf die gestaltung der flexionen einen leugbaren einfluss ausüben sieht; wenn man gewahrt, wie romanische stämme mit germanischen bildungssilben und umgekehrt sich vereinen; wenn man findet, dass bei dieser stunde nicht etwa ein entschiedenes streben romanische elemente als die ursprünglich fremden auszuschneiden zu erkennen ist, sondern wie bei einer tochter bald des vaters, bald der mutter züge und eigenthümlichkeiten hervorbrechen: dann wird man in der englischen sprache keineswegs nur das entartetste kind der deutschen erbblut man wird sie auf keinen fall als ein herabgekommenes und durch rein äusserliche einwirkung oder mischung verderbtes angelsächsisch oder niederdeutsch, man mag sie im besserem rechte als germanisch bezeichnen, am besten aber ihr eine besondere stellung auf der grenze des germanischen und romanischen anweisen. Das vorhandensein einer solchen lebensfähigkeit einer solchen zwitterbildung leugnen wird nur derjenige, welcher in der sprache weiter nichts als die lautelemente beachten will, für das frische

dagegen keinen sinn hat, welches in lautveränderungen wie im begriffswandel eines jeden volkes und desjenigen am meisten zeigt, das eine reiche geschichte und durch schriften wie durch thaten bedeutenden einfluss auf die weiterentwicklung der menschheit ausübt. Diesem leben in den einzelnen wörtern nachzuspüren zeigen, wie sie zuerst in die sprache gekommen, ob sie durch urverwandtschaft einer grösseren gruppe gehören oder durch entlehnung, bei welcher gelegenheit in welcher gestalt sie aufgenommen, wie angeeignet und umgedeutet sind, welche bedeutungen sie allmählich entfaltet haben und wie der eine oder andere dieser vor mit den verschiedenen verhältnissen und bedingungen, kräften und einflüssen zusammenhängt, durch deren zusammenwirken eben eine nation als individuum der völkermenge entstand und wächst: das ist die aufgabe der etymologie, insofern sie sich auf eine einzelne sprache beschränkt. Es versteht sich dabei von selbst, dass der etymologe, wenn er nur diesen zweck im auge hat und danach sein ganzes verfahren einrichtet, verschiedene wege der forschung einschlagen kann und je nach den zu gebote stehenden materialien, gelegenheiten, äusseren und inneren hilfsmitteln einschlagen muss. Hier kann die monographische behandlung eines einzelnen wortes eine geschichte desselben mit vollständigen belegen, dort eine zusammenstellung artiger erscheinungen im laut- oder im begriffswandel, jetzt eine untersuchung noch fraglichen oder erforschung des unerklärten, dann wieder eine zusammenfassung der bisher gewonnenen ergebnisse, eine sichtung des vorhandenen stoffs und richtung auf die dunklen oder lückenhaften stellen dasjenige sein, was vor allen dinge noth zu thun erscheint. In allen fällen wird der etymologe, wenn irgend ein bescheidenheit bedürfen und nicht meinen alles erklären zu müssen; er thut sein nichtwissen oder seinen zweifel einzugestehen als zu alten vermuthungen neue bedachtlos oder gar mit der sicherheit der überzeugung zu fügen. Dem gehafteten streben wird das bewusstsein der schranke, wenn auch für den augenblick und peinigend, doch nie eine ursache der entmuthigung oder verzweiflung werden.

Macht man nun mit diesen anschauungen die englische sprache zum gegenstand der etymologischer forschung, so wird man bald bemerken, dass auf dem gebiete der neben leichter arbeit auch schwierigkeiten eigenthümlicher art erwachsen. Zeigt es sich und mit gewissem rechte die mühe des etymologen geringer, seine aussagen sichere resultate weit grösser sein zu müssen als auf dem felde jeder anderen sprache für sich genommen. Denn vor allem ist ihre lebensdauer eine verhältnissmässig noch kurze, ihre entstehung fällt in zeiten, welche von der fackel wahr-

schichtsforschung schon ziemlich hell erleuchtet werden, der gang ihrer entwicklung liegt in einer bedeutenden anzahl von schriftlichen denkmälern ziemlich ununterbrochen vor. Man sollte also meinen, dass jeder einzelne ausdruck, jede jetzt vorhandene form sich ohne grosse schwierigkeit von jahrhundert zu jahrhundert bis auf den urursprung im germanischen oder romanischen sprachzweig zurückverfolgen lasse, dass von jedem gegebenen worte gezeigt werden könne, in welcher gestalt und bedeutung es zuerst als englisch auftritt. Und es ist gar nicht zu leugnen, dass dies in vielen fällen zu erreichen ist, öfter vielleicht und schneller als bei den romanischen sprachen, deren eigentliche entstehungszeit dichter und dunkler deckt, oder selbst bei unserem deutschen, dessen stetige entwicklung als stammsprache ungleich höher hinaufreicht und in stufen hindurch verfolgt sein will, welche der zeit wie allen wesentlichen erscheinungen nach weiter von einander getrennt sind als die perioden und verschiedenen festsetzungen des englischen. Um übrigens die schwierigkeit der aufgabe hier wie da nicht zu unterschätzen, erinnere man sich nur, wie ungenügend bisher selbst der Übergang vom mittelhochdeutschen in das neuhochdeutsche bloßgelegt ist, trotzdem man doch fünf jahrhunderte zurückzugehen hat, ja wie oft die aufklärung mühsam und noch ganz misslungen selbst für vorgänge ist, die geradezu und lediglich in die hochdeutsche zeit hineinfallen. Wie häufig haben fünfzig oder höchstens hundert wörter genügt, um ein neu aufgekommenes wort, eine formveränderung, deren entstehungsmomente allen klar sein musste, undurchsichtig zu machen, so dass es des mühevollen fleisses und des grössten scharfsinns bedarf, um ihren ursprung wieder aufzufinden. Doch das sind eben dinge, die sich in allen lebenden sprachen wiederholen. Hier sind vielmehr die schwierigkeiten hervorzuheben, welche in der natur der entwicklungsgänge des englischen mehr als in anderen begründet sind, die also die der englischen etymologie steine des anstosses in den weg legen.

Da springt denn zuvörderst in die augen, dass in folge der grösseren mischung aus verschiedenen bestandtheilen auch die ausscheidung des einzelnen schwieriger sein muss. Ganz richtig bemerkt einmal Rapp, dass sich in der etymologie auf dem gebiete der indoeuropäischen sprachen alles um den hauptgegensatz drehe, ob zwei gebene und verglichene formen unter sich im verhältniss der urverwandtschaft oder der entlehnung stehen; eines der beiden verhältnisse schliesse das andere aus, es ist nicht eine form zugleich urverwandt und entlehnt sein, obwohl auf eine urverwandtschaft eine entlehnte störenden einfluss üben könne und umgekehrt; dagegen sei es oft schwierig zu sagen, welche von beiden kategorien im gegebenen falle vorliege.

darüber könne sodann streit sein. Um so häufiger wird dies aber eintreten, berührungen der urverwandten sprachen so mannigfach und verschieden historisch vermittelt worden sind, wie im englischen. Denken wir uns z. b. ein englisches wort, welchem nach form und bedeutung ein entsprechendes im lateinischen nachzuspüren werden kann, wie viele verschiedene wege sind möglich, auf denen es an seinen ursprünglichen ort platz gelangte! es kann mit dem rein germanischen strome aus dem angelsächsischen und weiter aus der gemeinsamen quelle gekommen sein, sodass es wie *brother* und *frater* in ungetrübtem verhältniss der urverwandtschaft steht, ohne von demselben beeinflusst zu sein; es kann vor seinem eintritt in das englische vermittelst des romanischen insbesondere des altfranzösischen aus dem lateinischen hervorgegangen und umgewandelt sein, wie denn wirklich dasselbe wort in anderer form und bestimmter bedeutung *friar* (altfr. *fraire*, *freire*, neufr. *frère* aus lat. *fratr-em*) lautet; es kann sich unmittelbar an das klassische latein anschliessen, sei es dass es von den Engländern oder sei es für sie von den Franzosen daher entlehnt oder danach gebildet wurde, neben jenem *brother* und *friar* in *fraternal*, *fraternity* den ursprünglichen stamm wiederfinden; es kann ein anderes wort seine ähnlichkeit mit nordischen oder niederdeutschen, sein zusammentreffen mit neunordischen ausdrücken der ursprünglichen verwandtschaft aller germanischen sprachen, bald der unmittelbaren entlehnung aus einer bestimmten verdanken, sodass nebeneinander formen wie *brother* und *boom*, *house* und *husband* entstehen; es kann eine bezeichnung von den Dänen, aber auch auf dem umwege über die Normandie aus dem skandinavischen gedungen sein, ein keltischer stamm sich wiederfinden, insofern das wort in irischen, schottischen, wälischen entlehnt ist, oder weil das französische wort durch die normannen ruht, das ins engl. überging; *wise* und *guise*, *cross* und *cruise* sind urindische wörter und ausdrücke wie *car*, *chariot*, *carriage* u. s. w. zeigen den stamm, der ziemlich über alle die sprachen verbreitet ist, aus denen zunächst die meisten wörter herrühren. Es soll natürlich nicht geleugnet werden, dass dergleichen auch dem etymologen auch auf dem romanischen oder selbst dem deutschen gegenüber liegen, aber sie müssen auf dem englischen ungleich häufiger und verwickelter sein. Verschiedene felder, die hier betreten werden müssen, verlangen ganz besondere vorsicht und besonnenheit, aus deren mangel es sich erklärt, wenn gerade englische etymologen in grosse einseitigkeiten gerathen sind. So kann, wie schon Diez bemerkt, romanische anmerkt, mit dem mittellatein viel unfug getrieben werden, weil

zwar vielfach als grundlage der modernen sprachformen gelten muss, aber zuma der späteren zeit umgekehrt mit der grössten leichtigkeit ausdrücke aller zungen nahm und sich aneignete. So ist es im gegebenen einzelnen fälle oft überaus schwer zu entscheiden, ob ein in den neueren keltischen mundarten vorkommender ausdruck als alt und ursprünglich oder als selbst erst dem französischen, ja dem englischen entlehnt anzusehen ist; und trotz der neueren bedeutenden fortschritte in der kenntnis dieser familie durch Zeuss und Diefenbach ist in bezug auf sie noch soviel zweifel und unsicherheit möglich, dass auf der einen seite englische etymologen lange reihen von wörtern ihrer sprache auf keltischen ursprung zurückführen oder als unverwandte keltischen zusammenstellen, während nach anderen forschern wie Rapp das keltische für unsere etymologie durchaus keine bedeutung hat und die Kelten als ein unsprachstamme ursprünglich fremdes, aber in langen zeitdistanzen mit uns verwachsenes mechanisches sprachgeschlecht bezeichnet werden müssen. Selbst die grösse und nachhaltige bedeutung des skandinavischen auf das angelsächsische und englische ist ein punkt, der noch sehr verschieden angesehen zu werden pflegt und bei dessen beurtheilung erst wenige das rechte mass zu treffen gewusst haben; vgl. *On the Scandinavian element in the English language*, by H. Coleridge in den *Trans. of the Phil. S. Soc.*

Alle diese angedeuteten schwierigkeiten werden nun theils erzeugt, theils erweicht dadurch, dass die verschiedensten bestandtheile nicht nur zusammen gekommen, sondern wirklich verbunden sind, dass sich die mannigfachen quellen zu einem gemeinsamen gleichmässigen strome vereinigt haben, von dessen wasser die etymologie eine genaue chemische analyse zu geben bestimmt ist. Denn das halten wir mit H. Meibohm (system der sprachwissenschaft p. 207) fest, dass der kräftige englische volksgeist durch den klaren praktische verstand dieser nation die verworrene, dem stoffe nach so ungleichartige masse bewältigt und zu einer einheitlichen sprachform ausgeprägt hat. Dies aber ist nur möglich geworden, indem jene vergeistigende desorganisation, welche in den secundären sprachen überhaupt eigenthümlich ist, gerade im englischen am weitesten spitze getrieben, der ursprüngliche zusammenhang zwischen laut und begriff in der sprache mehr gelockert oder ganz zerrissen und daher einerseits den zusammenziehungen, kürzungen und abschleifungen der form, andererseits den übertragungen, vermittlungen und sprungartigen verkehrungen der wortbedeutungen freier spielraum gelassen schenkte. So treten uns denn in der englischen sprache alle jene vorgänge wie die abwerfung einzelner buchstaben und ganzer silben zu anfang oder ende der wörter, contraction, assimilation, metathese und einschiebung zu bequemerer aussprache, selbst agglutin

und verbindung mehrerer wörter zu einem überall entgegen; ganze lange sätze stehen aus einsilbigen wörtern, welche ihre bildungssilben auf diese weise eintragen haben, ja um bestandtheile verkürzt sind, welche ehemals ganz wesentlich waren, wenn auch bis jetzt noch der aussprache gegenüber — darin liegt ja der hauptgrund der schwierigkeit, dieselbe zu lernen — die vollere etymologische gestalt des worts vielfach stand gehalten hat, so ist es doch zu sehr im wesen der sprachentwicklung begründet, dass die schreibung immer wieder dem gehörten laute nachgebildet wird, wie sie ursprünglich nur eine phonetische gewesen sein kann. Auch die allerdinge in gewissen sinne vorherrschend historische schreibung des englischen kann daher zuweilen und bis zu einem manchmal nur nahen punkte dem etymologen fingen geben. Dagegen findet er nun bereits eine grosse menge von ausdrücken, welche sich nicht unterschiedlos geworden, nicht nur in der aussprache als homonymen, sondern auch in der schreibung als homographen bei gleicher form verschiedenste bedeutungen zeigen und in der that verschiedenster abstammung sind; zwei, drei und mehr germanische oder romanische ausdrücke fallen in einem und demselben englischen worte theils auf ihrem gebiete für sich, theils gar untereinander zusammen, um so leicht zu verwechseln, weil mit denselben zeichen verschiedene laute und mit verschiedenen zeichen unterschiedliche stimmende laute dargestellt werden, bald also das auge, bald das ohr zu verführen kann. Veranlassungen und vermischungen anlass giebt; vgl. darüber die grammatiken von Murray 1, 186—208 und von Koch 1, § 311. 312. Vermöge dieses strebens erhält die englische sprache mehr als andere eine kraft der assimilation, welche die fremden und heterogensten wörter nicht nur annimmt, sondern auch aneignet und umgibt. Weit mehr als in unserer deutschen sprache, zumal im neuhochdeutschen, ist dies von einfluss jener process, den J. Grimm mit den worten beschreibt: „fällt vielleicht gefähr ein fremdes wort in den brunnen einer sprache, so wird es so lange darin herumgetrieben, bis es ihre farbe annimmt und seiner fremden art zum trotz wie ein einheimisches aussieht.“ Die grenze zwischen fremdwörtern und einheimischen muss daher so sehr verschwimmen, wo die ganze neubildung einer sprache auf entlehnung und vermischung beruht und, um in jenem bilde zu bleiben, je unbestimmter die farbe der neuen sprachwohle ist, desto leichter verschwindet darin der einzelne noch so dunkel und stark gefärbte tropfen fremder art. Dass in folge des grossartigen weltverkehrs der englischen nation und der verbreitung ihrer sprache über alle erdtheile die sprache zugweise exotische elemente zu empfangen gelegenheit hat, mag eben nur beiläufig mit erwähnt werden. Denn es sind das immer nur verschwindend einzelne



nungen. Weit wichtiger ist es, dass durch die allgemeine formzerrüttung und abschwächung auch in die funktionen der wörter ein ganz anderes princip d. Erscheint erst in folge des phonetischen verfalls z. b. verbum, substantivum, adverbium und adverbium in derselben unterschiedlosen form (vgl. z. b. die bedeutung von out, in, inn) so kann es nicht fehlen, dass allerlei sprünge und bedeutungswechsel erleichtert werden; fallen ausdrücke, die ursprünglich ganz heterogen sind erst nach aussprache und schreibung zusammen, so müssen auch mit bezug auf die form ganz neue und kühne begriffsassociationen dem sprachbewusstsein geläufig werden, die besser dem sprachgeföhle bequem. Dieses aber ist in einer jeden lebenden sprache lebendig. Man geht, meine ich, zu weit, wenn man behauptet, dass es in den älteren sprachstufen und in den secundären sprachen überhaupt bis zum verschwinden zurücktrete; es scheint mehr darauf zu achten zu sein, dass es sich in anderen sprachen äussert. Jedenfalls ist seine wirksamkeit eine immer beachtenswerthe, wo wie im französischen die schriftsprache mit der lebendigen rede des volks und den mundarten unleugbar grossem wechselverkehr steht und meistens gestanden hat, wo also während vorgänge wie lautnachahmung, volksthümliches umdeuten stattfinden, spielwörter und wortbildungen auch nach oben dringen, überhaupt auch in der literatur die sprachbewegung in wirklichem flusse erhalten wird. Kann doch dieser ohnehin, wie das französische zeigt, zwar eine zeit lang scheinbar zum stehen gebracht, aber nicht auf die dauer aufgehalten werden, bis mit dem untergange des volkes die sprache erstarrt, zu einer todten wird. Dass freilich mit den hier erwähnten und gewiss nicht zu beachtenswerthen momenten viel unfug getrieben werden kann, sobald man das eine oder das andere z. b. die onomatopöie zu dem alleinigen principe der etymologie hebt, hat man zu sehen nur zu oft gelegenheit.

Es fragt sich natürlich nun, was solchen schwierigkeiten, anforderungen und zwangsläufigkeiten gegenüber bisher von der englischen etymologie insbesondere geleistet worden ist, welche aufgaben sich dem forscher auf diesem gebiete demgemäss zunächst stellen. Ich muss mich dabei auf eine flüchtige berücksichtigung der früheren werke beschränken, um einigermassen den heutigen stand der dinge darlegen zu können. Die ältesten versuche, die englischen wörter auf ihren ursprung zurückzuführen wie Skinner's *etymologicon linguae Anglicanae* und die arbeiten von Hickes, Serenius und Junius zeichnen vor allem von einem grossen samlereifluss und sind für das studium des germanischen theils insbesondere von weitgreifendem nutzen gewesen, wegen der fülle des gebotenen materials aus älterer zeit auch noch heute werthvoll, wenn auch natürlich durch

tiefere kenntniss der deutschen und nordischen mundarten jetzt berichtigt und  
 beziehung veraltet. Besonderer vorsicht bedarf es bei ihnen, wie bei den a  
 sischen wörterbüchern, um ein wort nicht als zu alt anzunehmen, weil auf d  
 oft schwer zu erkennenden grenzen zwischen dem altangelsächsischen, halbsä  
 oder neuangelsächsischen und altenglischen noch kaum rücksicht genommen  
 wörterbücher des vorigen jahrhunderts, welche die etymologie ausdrücklich i  
 reich zogen, wie das von Nathan Bailey und das berühmte von Samuel Johns  
 gerade in dieser beziehung schwach, wie Macaulay in bezug auf das letztere  
 „Johnson was a wretched etymologist. He knew little or nothing of any  
 language except English which indeed, as he wrote it, was scarcely a Teut  
 guage; and thus he was absolutely at the mercy of Junius and Skinner.“ Grosses  
 erregten und jedenfalls in hohem grade anregend wirkten dann gegen das  
 vorigen jahrhunderts die sprachphilosophischen und etymologischen arbeit  
 Tooke's, der zwar manchen tieferen blick in das wesen der sprache that, ab  
 er eine nur mangelhafte kenntniss der thatsachen mitbrachte und zu vorei  
 phantasie und speculation die zügel schiessen liess in seinen Diversions of E  
 abenteuerlichsten erklärungen giebt und den wunderlichsten einfällen folgt.  
 hilfe dagegen konnte und musste von verschiedenen seiten erwartet werden,  
 und mehr auf dem gebiete der indoeuropäischen sprachen eine historische g  
 und vergleichende forschung sich bahn brach. Wenig oder nichts von ihren  
 freilich ist in den noch heute vielfach als klassisch angesehenen werken J  
 (Etymological dictionary of the Scottish language) und Richardson's zu spi  
 denen der letztere, wie Wedgwood richtig bemerkt: „in his own etymologie  
 led very wild by his belief in Horne Tooke, whose formula he applies at ev  
 as the great master-key of the language.“ Gleichwohl ist sein New Dictiona  
 werthvoll durch die reiche fülle der für den gebrauch der wörter beigebracht  
 Diejenigen lexikographen, welche wie Todd, Webster und Worcester die e  
 der wörter nur nebenbei angeben, bringen wenig mehr als eine willkürliche z  
 stellung oder kritiklose auswahl der verschiedensten erklärungsversuche; (vgl  
 zeige des Worcester'schen werks von Mahn in Herrig's Arch. 29, 89.) D  
 greifenden arbeiten von Grimm auf dem germanischen, von Diez auf dem  
 schen gebiete sind erst langsam der englischen etymologie zu gute gekommen,  
 in Deutschland selbst, wie die grammatiken von Fiedler, Koch und vor allen vo  
 beweisen. In England fanden sich zwar auch männer wie Latham, Boswor

ridge, welche dem eingeschlagenen wege zu folgen bemüht sind oder waren (zum in bezug auf das angelsächsische Thorpe und Kemble mit dem besten erfolge); gerade rücksichtlich der englischen etymologie zeigten sich erst spärliche früchte. meistentheils verdienen die kleinen werke von Trench (vgl. unten III, 1.), wenn auch in mehr populärer form, doch mit echt wissenschaftlichem sinne, mit feinem sinne für sprachentwicklung und umfassender kenntniss die geschichte der wörter zu handeln. Ausserdem wird bekanntlich von einer grösseren anzahl von gelehrten ein historisches wörterbuch der englischen sprache, etwa nach dem plane des Grimms und im grossartigsten massstabe vorbereitet. Nachdem was bis jetzt über die anfangs- und vorarbeiten bekannt geworden (vgl. Proposal for the publication of a new English dictionary by the philological society. 1858) ist in vieler hinsicht vortrefflich und jedenfalls mehr zu erwarten, als was in seiner art das dictionnaire historique de la langue française zu leisten verspricht. Indessen hat gerade der vorsitzende der etymologischen abtheilung Hensleigh Wedgwood ein Dictionary of English Etymology veröffentlicht, welches sehr viel zu wünschen übrig lässt. Denn wenn in demselben auch mancherlei werthvolles material zu finden ist, so sind darin einmal die bedeutendsten forschungen der deutschen wissenschaft fast ganz unberücksichtigt geblieben und was damit vielleicht zusammenhängt, auf jeden fall noch schlimmer ist, der verfasser verfällt wieder in den fehler von der englischen sprache aus die grosse etymologie üben und als grundprincip aller sprachbildung die lautnachahmung festhalten zu wollen; vgl. die beurtheilung von Schmitz im ersten supplemente zur encyclopädie 75ff. Ich habe daher versucht in meinem etymologischen wörterbuche der englischen sprache (Köthen bei P. Schettler 1864) zunächst mit möglich grösster nüchternheit und besonnenheit die bisher gewonnenen ergebnisse zusammenzustellen und die punkte an denen genaue weiterforschung noth thut anzudeuten; das buch, auf dessen vorrede ich verweise, kann und soll nur gleichsam einen rahmen bieten, dessen einzelheiten für den praktischen gebrauch in der schule, wie bei dem eingehenden wissenschaftlichen studium ausgeführt und in verbindung gebracht werden wollen; in welcher weise, mögen die folgenden beispiele eine andeutung geben.

### III.

#### 1. Ein pessimistischer zug in der entwicklung der wortbedeutung

Sobald man in der wortforschung sein augenmerk nicht nur auf die weise, sondern oft unmerklich fortschreitende veränderung der lautform, sondern auch auf die stets zusammenhängende entwicklung des begriffs richtet, zeigt sich eine fülle interessanter erscheinungen, welche nicht so schnell und voreilig unter allgemeinen begriffen, vielmehr bis in das einzelste beobachtet und schliesslich auf geistige gänge zurückgeführt sein wollen. Je liebevoller und sorgsamer man bei seiner betrachtung zu werke geht, desto einleuchtender wird es, dass auch in der sprache selbst der neueren, wegen des verfalls ihres organismus zu sehr verrufenen, ein wahres geistiges leben waltet und gemäss den feinsten und verwickeltsten gesetzen der psychologie zur erscheinung kommt. Es bedarf dazu keineswegs und weniger als zur fruchtbaren erkenntniss der lautwandlungen in jedem einzelnen eine weitgehende vergleichung vieler in raum und zeit von einander getrennter mundarten; oft wenigstens genügt bereits der überblick der lebenden mundarten der nächst älteren sprachstufen, um die geschichte eines worts nach seiner entwicklung in ein überraschendes licht zu setzen. Am häufigsten tritt uns der übergang von der concreten, sinnlichen anschauung zur figürlichen, abstracten anwendung gegen; der begriff erweitert und verengt sich, edle und seltene wörter werden allmählich gewöhnlich und gemein, also dass sich an die unschuldigsten oder gewöhnlichsten zuletzt im gebrauche ein entschiedener makel anknüpfen kann; bald wird die bedeutung schärfer bestimmt, bald verschwimmt sie und unvermerkt ist ein wort seiner identität formell augenfällig geblieben oder leicht zu erweisen ist, dennoch ein anderes geworden, weil es ganz etwas anderes als ehemals meint. Die gelegenheit zu beobachten ist in jedem augenblicke vorhanden; man denke etwa nur, wie sich innerhalb binnen wenigen jahren die bedeutung derselben philosophischen ausdrücke, literarischen stichworte und parteibenennungen in der neusten zeit gewechselt hat. Auf demselben grunde beruht ferner die oft unüberwindliche schwierigkeit ältere wörter einer sprache in das heutige gewand zu kleiden, zum beispiel die klassischen

dichter des 13. jhd. in unser neuhochdeutsch zu übersetzen. Sehr treffende be-  
kungen darüber sind unter andern von Schleicher in seiner „deutschen sprach-  
291 ff. gemacht worden.

Eine besondere art dieses vorgangs in der begriffsentwicklung hat für das deu-  
Reinhold Bechstein in der Germania VIII, 330—354 behandelt und an einer gr-  
anzahl von wörtern nachgewiesen, wie sie im laufe der zeit einen unedleren, niedrig-  
oft sogar schimpflichen inhalt gewinnen. Den eigenthümlich psychologischen zug,  
welchem ein wort hinsichtlich des ihm inwohnenden ethischen und ästhetischen  
ments qualitativ herabsinken — wie freilich auch umgekehrt steigen — kann, bezei-  
er kurz als einen pessimistischen. Der name mag als im ganzen zutreffend beibeh-  
werden, wenn es auch kaum richtig sein dürfte in allen oder nur den meisten  
das sinken der bedeutung jenem gefühl der unzufriedenheit und der misstrau-  
vorsicht zuzuschreiben, welches wir mit dem namen pessimismus bezeichnen. Viel-  
thäte man besser den vorgang selbst einstweilen eine deterioristische neigung zu ne-  
und für die weitere psychologische erklärung auch hier noch andere momente her-  
zuziehen als jene pessimistische sinnesart. Um nur eins gelegentlich anzuführen,  
oft die allmählich verschlimmerte bedeutung von wörtern, welche natürliche, gesch-  
liche dinge und dergleichen bezeichnen auf jene euphemistische, schamvoll verhül-  
ausdrucksweise zurückzuführen sein, die sich in allen sprachen wiederfindet und  
ihr gegentheil, ein freches sinnliches halbverhüllen umschlägt. Man vergleiche da-  
theils Bechstein selbst l. c. p. 350 ff, theils und besonders das Grimm'sche wörter-  
mit seiner vortrefflichen behandlung einzelner ἀποόρητα, wie 1, 564. 1175. 4, 42.  
überhaupt die sittliche anschauung eines volks sich in seiner sprache abspiegelt  
in bezug auf das englische in anziehender weise Trench nachgewiesen: „On the  
of words, lect. III: on the morality in words.“

Dass jener pessimistische zug nun in allen verschiedenen sprachen, wenn  
vielleicht in der einen mehr, der anderen weniger erscheint, kann man von vorn  
annehmen, weil auch er auf psychischen, allgemein menschlichen vorgängen beruht  
und die erfahrung bestätigt es. Die nachfolgende darstellung soll ihn an der  
schen sprache aufzeigen. Die eigenthümliche entwicklung dieser bedingt es, dass  
verschlechterung der wortbedeutung theilweise nur gegenüber den anderen germ-  
schen mundarten, oder im vergleich mit dem romanischen und lateinischen deu-  
hervortritt, während sie anderwärts im englischen selbst ihren anfang nimmt.  
will indessen hier eine reihe von wörtern der art behandeln, ohne sie gerade aus d

gesichtspunkte zu ordnen. Unerwähnt lassen darf ich nicht, dass wenn auch manches hierhergehörige sich in den büchern von Trench „On the study of English, Past and Present; A select glossary of English Etymology“ vorfindet, erschöpfende darstellung habe ich weder beabsichtigt, noch für den nächsten nöthig gehalten; es kam mir darauf an, an einzelnen beispielen nachzuweisen, inwiefern etymologie und lexikographie wahrhaft fruchtbar gemacht werden könne und

**Knave.** Das wort gilt heutiges tags, auch in seinen ableitungen wie *knave*, *knaveish*, nur als synonym von *villain*, *scoundrel*, *petty rascal*; höchstens erinnert die bezeichnung der kartenfigur (vgl. das fr. *valet*, nhd. *bube*) an eine bessere bedeutung; diese hatte es in der älteren sprache der art, dass etwa das jetzige *boy* sowie andererseits *servant*, *attendant* dem begriffe entspräche.

„O murderous slumber,  
Lay'st thou thy leaden mace upon my boy  
That plays thee music? gentle knave, good night.“

Shakspeare, Julius Caesar 4, 3.

„On hire he gat a knave childe anon.“

Chaucer, C. T. 5135.

„The time is come; a knave childe she bare.“

Chaucer, C. T. 5142.

„If it is a knave child, sle ye him; if it is a womman, kepe ye.“

Wiclif, Exod. 1, 16.

In der letzten stelle lautet die jetzige bibelübersetzung: „if it be a son, shall kill him: but if it be a daughter, then she shall live.“ Das ags. *cnapa* aus welchem das engl. wort zunächst hervorging, hat eben den sinn des lat. *puer*. diesen hat der ausdruck in den übrigen germanischen sprachen meist unverändert erhalten, skandin. *knapr*, *knapi*, *knappi*, *knab*, ndl. *knape*, *knap*, mhd. nhd. *knabe* mit der daneben allmählich für die besondere bedeutung festgesetzten *deform knappe*. Da man mit ziemlicher gewissheit annehmen darf, dass das wort wandt mit den engl. *knight*, *know*, *kin* auf die wurzel des goth. *knods* geschl. rückzuführen ist, vgl. Dief. 2, 462, so ergibt sich die begriffsentwicklung: „erkind, männliches kind, junger mensch, diener, knecht, bube, schurke,“ zu welchen analogieen nur die nhd. *bube* und *schalk* angeführt werden mögen, sowie *knecht* gleichem mit dem engl. in seiner bedeutung umgekehrt gestiegenen *knight*; vgl. mundartlichen, besonders auch schottischen gebrauch von *knape*, *knaw*, *knave*, *servant*; sowie ahd. *chnēht*, mhd. *knēht*, ags. *cniht* mit der begriffsentwicklung:

diener, edelknabe, knappe, kriegsmann, held, ritter,“ während nld. dän. knecht wie in ihrer bedeutung herabgesunken sind. Wie das richtige bewusstsein über den verhalt von knave und einem ähnlichen worte sich erhielt oder wieder aufgefrischt wird zeigt eine bei Worcester angeführte stelle aus Swift: „I remember, at a trial in Kent where Sir George Rooke was indicted for calling a gentleman knave and villain, lawyer for the defendant brought off his client by alleging the words were not injurious; for knave, in the old and true signification, imported only a servant; a villain in Latin is villicus, which is no more than a man employed in country labour or rather a baily.“

Genau demselben wege wie knave folgt in seiner entwicklung das wort

Varlet. Es ist aus dem romanischen gebiete gekommen altfr. varlet, vaslet knave (anständiger sogar als garçon) nfr. valet, it. valetto diener und erscheint als verknüpfung des it. pg. vassallo, sp. vasallo, fr. pr. vassal, mlat. vasallus, engl. vassal lehnmann, vasall; welche wörter am wahrscheinlichsten auf das kelt. gwâs junger man diener zurückgeführt werden; vgl. Diez I, 436. Im engl. hat varlet noch bei Spenser und Shakspeare die unschuldige bedeutung „attendant, servant“; bei letzterem auch schon wie jetzt allein den niedrigen sinn „scoundrel, knave, rascal, rogue.“

„Call here my varlet, I'll unarm again.“

Shakspeare.

„I am the veriest varlet that ever chewed.“

Shakspeare.

„Thou, varlet, dost thy master's gains devour;

„Thou milk'st his ewes, and often twice an hour.“

Dryden.

Während in diesen ausdrücken der begriff des dienenden zu dem des schlecht boshaften, betrügerischen knechts, des schurken hinabgedrückt wird, sinken zu diesen oder ähnlichen bedeutungen andere wörter, welche ursprünglich ganz unbefangene landmann, den dorfbewohner, den gemeinen mann, das volk oder auch den gefangenen bezeichnen. In den meisten fällen ist die entwicklung auch für uns leicht verständlich, weil in unserer sprache ganz ähnliche vorgänge sich wiederholen, weil auch v. bäurisch für grob, ungebildet, ungeschliffen gilt, unser töpfer aus dörfer d. i. dorfbewohner entsteht; vgl. Bechstein l. c. p. 333; in allen sprachen wird das allgemeine und gewöhnliche zum gemeinen, das sinnlich niedere zum sittlich niedrigen und m. derträchtigen, wie umgekehrt das städtische im gegensatz zum ländlichen, das höfisch in der vergleichung mit dem treiben geringerer kreise zum zierlichen, feinen, gebildet

gesitteten, freilich auch wieder zum überbildeten, durch leeren schein best  
wird; vgl. lat. urbanus von urbs, nhd. höflich, höfisch und hübsch von hof,  
tois und engl. courteous von court u. s. w.

Von engl. wörtern gehören hierher rustic, boor, boorish, bei dene  
des verweisens auf lat. rusticus, fr. rustique, rustaud und rustre, altfr. ruste,  
bauer und bäurisch bedarf. Vielleicht beruht boor weniger unmittelbar auf a  
(vgl. ahd. gipûro, gipûr, mhd. gebure, nhd. bauer und das andere ags. bûr, eng  
ahd. pûr, mhd. bûr, nhd. baur, bauer), als dass es etwa dem ndl. boer entleh  
Dann dürfte man an jenen zug erinnern, nach welchem oftmals fremder spr  
lehnte wörter in niedrigem, verächtlichem sinne gebraucht werden; vgl. fr. hê  
neben den nhd. herr, ross.

Villain; altfr. vilain, pr. vilá, it. sp. villano, mlat. vilanus vom lat. villa  
bezeichnete natürlich zuerst den landmann: aber „der standesgeist des mittelal  
ihm auch die moralischen nebenbedeutungen niedrig, schurkisch, hässlich bei  
im prov. die hauptbedeutungen, im nfr. die einzig verbliebenen sind“ Die  
Im englischen erinnert der alte rechtsausdruck villain, villein one who held  
a base tenure noch an den ursprung, vielleicht in erneuter erinnerung an da  
vgl. die stelle von Swift unter knave; wie andererseits der gedanke an das lat  
romanischen einfluss auf die verschlimmerung des sinns wie auf die fr. for  
für villain) hatte. Bemerkenswerth ist noch dass das engl. villain im verglei  
französischen immer weiter gesunken ist und nur noch substantivisch den  
bezeichnet, wo dieses adjektivisch in immer etwas milderem sinne für garst  
und der ältere sprachgebrauch des englischen das wort mehr im gegensatz  
leman und als synonym von slave, boor, clown anwendet; vgl. Trench, Gloss

„We yield not ourselves to be your villains and  
„slaves (non in servitute nos tradimus), but as  
„allies to be protected by you.“

Holland, Livy, p. 935.

„Pour the blood of the villain in one basin, and the  
„blood of the gentleman in another; what difference  
„there shall be proved.“

Becon, The Jewel of Joy.

Rein auf englischem gebiete vollzieht sich der process der begriffsverschlin  
in den wörtern clown und churl. Jenes ist doch am wahrscheinlichsten a  
von dem alten colone, lat. colonus, bezeichnete demnach erst den anbauer, bau



den tölpel, im alten englischen schauspiele den tölpelhaften spassmacher, endlich hanswurst, in welcher bedeutung es dann durch die englischen bereiter wieder fremdwort in andere neuere sprachen eindringt. Churl jetzt kaum anderes als bäurischen tölpel bezeichnend ist bei Spenser und Shakspeare bereits im sinken:

„He scorneth to work, which he saith is the life of a peasant or churl.“  
Spenser.

„Some stern untutored churl.“

Shakspeare.

Der ags. ceorl war der gemeinfreie, der freie des untersten ranges, der landmann aber auch noch der mann, ehemann; vgl. altn. karl mann, greis, ahd. charal, mhd. mann, ehemann, nhd. karl als eigennamen neben dem nach form und begriff gesunken kerl; ags. carl im edlen sinne, engl. mundartl. carl, carle wie dän. karl schon mit verschiedener neigung zu verächtlichem sinne. Bechstein l. l. p. 337 fragt zweifelnd kerl etwa an den eigennamen anknüpfend, weil dieser wie Hans, Peter häufig vorkommen sei, eine bald leiser bald stärker hervortretende verächtliche nebenbedeutung erlangen konnte. Für das engl. ist die damit berührte begriffsentwicklung mancher eigennamen sehr beachtenswerth; vgl. Jack = fr. Jaques, lat. Jacobus, als häufiger name, dann für diener und weiter für allerlei instrumente, wie bootjack, s. Wedg. 2, 275; an einen der art vom ags. carl, fr. engl. Charles auf churl geübten einfluss ist aber schwerlich zu denken.

Wenn die behandelten wörter durch die begriffsentwicklung zeigten, wie mit gewissen verachtung auf den ungebildeten landmann hinabgeblickt wird, so zeigen andere, wie der gewöhnliche handwerker gegenüber dem künstler, der ungelehrte im gleich mit dem gelehrten, der sklav neben dem freien, der niedriggestellte über sich vor dem höheren range in den schatten tretend in ihren benennungen tiefer und tiefer sinken können. Das engl. hind bezeichnet jetzt meist verächtlich den bauerlumpen während ags. hîne, aus dem es mit unorganisch angetretenem d entstand, nur dortoticus (hîv familia) und das ältere hine, hyne den diener bedeutete. Unser deutscher mechaniker hat noch gar keinen, mechanisch, wenn es auf geistige arbeit angewandt wird, einen leisen makel; das engl. mechanic und mechanical zeigt dagegen bei Shakspeare den übergang zum schlimmeren, der im gr. βάραντος sich vollzieht die bezeichnung des handwerkers, der keinerlei höhere, geistige interessen gelten wird zum schimpf und tadel.

Servile wird von dem stande des sklaven auf seine niedrige gesinnung über base einst von niederem stande, geringer herkunft ohne allen vorwurf gebraucht, now implies moral unworthiness“ Trench, Glossary 19; libertine hat ebenfalls bedeutung mehr und mehr verengert und verschlimmert; zunächst als lat. liber der freigelassene wurde es im 16. jhd. auf gewisse secten angewendet, um die kürliche freiheit ihres glaubens, dann auch ihres lebens zu bezeichnen; dass dies anderen auch in ihrer ansicht von der ehe sich kund gab, wurde veranlassung worte allmählich den heutigen sinn eines ausschweifenden wüstlings zu geben es daneben früher wenigstens in minder schlimmem sinn erscheint, so beruht jene jener unter villain bereits berührten eigenthümlichkeit des englischen, wonach wörter durch errinerung an das latein theilweise ihre ursprüngliche bedeutung hielten oder erneuten, sei es in derselben form, sei es in einer zwillingsbildung caitiff und über libertine die stellen bei Worcester und Trench, Glossary 122; der verschärfung religiösen oder kirchlichen makels miscreant, welches jetzt extreme moral depravity bezeichnet, ehemals seiner etymologie entsprechend alt créant nur den vorwurf eines religious error enthielt, s. Trench, Glossary 139; hat jetzt in ähnlicher weise den begriff wanton, lascivious allein behalten, während ehemals daneben und vorzugsweise vicious überhaupt, noch früher blos ignorant learned bezeichnete; es beruht auf dem ags. laeved weltlich und dies wohl auch gr. lat. laicus im gegensatze zu clericus; so wäre der laie, der die schrift und gesetz nicht kennt, zum verächter derselben, zum lasterhaften und insbesondere zu keuschen menschen geworden, wie umgekehrt der clericus im jetzigen engl. vom geistlichen und gelehrten zu dem gewöhnlichen schreiber oder commis hergesunken ist; man vergleiche dazu das engl. lust, was fast nur von unerlaubter, fleischlicher begierde gesagt wird mit dem formell identischen nhd. lust, ferner luxurious und nhd. geil in ihrer begriffsentwicklung; s. Trench, Glossary 128, stein l. c. p. 351. Auch lecher, wanton, harlot mit ihren vorzugsweise oft auf übelsten sinn beschränkten bedeutungen waren, soweit sich die etymologie stellen lässt, von unschuldigen oder doch harmloseren begriffen ausgegangen. das letzte, früher nicht nur von unzüchtigen frauen, sondern von beiden geschlechtern gebraucht, stammt aus dem romanischen it. arlotto, sp. arlote, pr. arlot, alt. arlot, harlot, bedeutete müssiggänger, fresser, schlemmer und wird aus dem lat. oder besser aus ardalió erklärt; vgl. Diez I, 32; eine ähnliche übertragung von unmässigkeit im essen und trinken auf unkeuschheit ergibt sich für lecher, ma

nun zunächst an das fr. lécher oder an das germanische ags. liccan, nhd. lecken die quelle des worts denken; und wenn für wanton noch keine der vielen versuch etymologien genügen will, so darf man doch soviel festhalten, dass auch dafür die deutungen „lose, frei spielend, lustig, üppig“ die früheren sind, an welche sich allmählich die von „wollüstig, unkeusch“ anknüpfte. Hierher etwa würde auch hoyd gehören, wenn es mit Skinner und Trench, Glossary 205 als eine gemeinere form entstellung von heathen zu nehmen ist; ferner maudlin aus Magdalen.

Unter denjenigen benennungen, welche heutzutage nur als schwerer schimpf dienen zeigt eine sehr anziehende entwicklung caitiff; ausgehend von dem lat. captivus fangen, wird es in dem it. cattivo, sp. cativo, pr. caitiu, fr. chétif soviel als elend, schlecht, nichtswürdig; (vgl. das nhd. elend, mhd. ellende fern von der heimath, glücklich; selbst das altengl. elenge fremd, traurig, was eben auch nur das ags. ellen etwa unter einfluss des fr. éloigné ist); während das fr. chétif wieder auf den kör angewendet elend, kränklich bedeutet, wird caitiff im engl. synonym mit rascal, scoundrel; daneben bleiben in dem ursprünglichen sinne als zwillingswörter it. cattivo, captif, engl. captive. Demselben verlaufe folgt das ags. vræcca exul, miser, wenn engl. zu wretch und wretched geworden in den bedeutungen unglücklich, schlecht an sittlichem werthe von stufe zu stufe verliert. In den ableitungen des lat. miser engl. miser, misery, miserable wechselt wie Trench, Glossary 140 nachwieder mehrfach der begriff unglücklich, elend, schlecht, geizig. Wieder gelangt die sprache auf ganz anderem wege zu dem begriffe des sittlich verächtlichen, nichtswürdigen, tadelgerischen, schmutzig geizigen u. s. w. oft in ruhig stetiger entwicklung, zuweilen vortritt mittels kühner, scheinbar springender übergänge. So wird rogue schelm, in mittelengl. wie in schlimmer bedeutung das fr. rogue übermüthig sein und mit Diez II, 403 aus dem altn. hrôkr anmassend hergeleitet werden dürfen; im englischen Criminal Law bezeichnet es a sturdy beggar, vagrant, vagabond und der anmassende freche bettelkönig konnte leicht den namen für den spitzbübischen schelm hergeben; die keltischen ausdrücke rôg, rôgair, auf welche von anderen, wie von Mätzner 1, 148 verwiesen wird, wären dann erst entlehnt. Unsicherer ist geschichte und abstammung von rascal und scoundrel; das erste ist vielleicht aus dem fr. racaille hefe des volkes entstanden, was wie canaille auf canis, so auf pr. raca, racca schlechtes pferd und weiter nord. racki, engl. rack hund (vgl. nld. nhd. rekel grosser hund, dann als schimpfwort für einen ungeschickten menschen) zurückgeführt wird und in dem falle von anfang nach stamm und endung schon geringschätzig genug war, doch auch im engl. ehen-

von einem „lean dear“ gesagt, mehr und mehr zur bezeichnung moralischer schwäche dienen muss. Ursprung und entwicklung von scoundrel bedarf noch der aufklärung, als dass man wagen dürfte, über seine begriffsentfaltung zu entscheiden. Dagegen wird man curmudgeon knicker, filz mit Richardson und Webster 1, 416 als entstanden aus corn-mudgin verstümmelt für corn-merchant annehmen, sodass die übergänge „kornkäufer, aufkäufer, wucherer, geizhals“ vorläufige etymologie beruht wesentlich auf stellen wie:

„The aediles curule hung up 12 brazen shields made of the fines that certain curmudgins paid for hourding up their grain.“ — Holland's Livy.

wo das lat. frumentarius durch corn-mudgin wiedergegeben ist und deutliche bezeichnung zu verhasstem und strafbarem kornwucher erkennen lässt. Zum schlusse dieser etymologie möge an eins der schwersten schimpfwörter des heutigen englisch blackguard erinnert werden, das doch ursprünglich auf einem ziemlich harmlosen spotte beruht. „the scullions and other minor retainers in a great household, who, when going from one residence made from one residence to another, accompanied and protected the pots, pans, and other kitchen utensils, riding among them and being smuted by them, were collectively styled the blackguard. It is easy to trace the subsequent history of the word. With a slight forgetfulness of its origin, he is now called a blackguard, who have been once said to belong to the black guard“ Trench, Glossary 21, wo die beispiele weisstellen aus den älteren schriftstellern beigelegt sind; wegen der anwendung des kollektivbegriffs auf den einzelnen vergleiche man die geschichte des worts corn fr. camarade, it. camerata eigentlich stubengenossenschaft, dann genosse; sowas frauenzimmer eigentlich frauengemach, dann gesamtzahl der darin wohnenden endlich die einzelne weibliche person.

Wie im deutschen die geschichte der wörter albern, dumm, einfach, einfältig schwanken zwischen guter und übler bedeutung zeigt, so in einer anzahl von englischen ausdrücken. In simple, wie in dem fr. simple, entfaltet noch der heutige begriff die ganze stufenleiter der begriffsübergänge von dem nicht zusammengesetzten, kurzwort harmlosen und gutmüthigen bis herab zu dem arglosen, der sich leicht betrügen lässt dem thörichten und dummen und simpleton ist der einfaltspinsel. Noch viel weiter auseinander liegen die äussersten enden der entwicklungsreihe bei silly, an dessen herkunft von dem ags. saelig kaum gezweifelt werden kann. Es ist demnach identisch mit dem ahd. sâlig, mhd. saelec, nhd. selig, welches bedeutet: „mit allem was gesegnet, glücklich, heilig, fromm“; im altengl. findet sich denn auch sely, s

happy und das gegenheil unsely für unhappy wieder; die bedeutung scheint allmählich in die von innocent, harmless übergegangen und weiter in die von plain ausgewichen zu sein, von wo aus der abfall theils zu rustic und rude, endlich zu simple und foolish nahe lag. Wir sehen hier recht deutlich, wie ein dasselbe wort auf verschiedenem gebiete steigen und sinken kann; welche kluf den ersten blick wenigstens zwischen dem engl. a silly man und dem nhd. ein s mann trotz ihrer formellen identität. Möglich ist, wenn auch keineswegs nothw der einfluss eines gebrauchs per antiphrasin, nach welchem mhd. saelec gradez unsaelec steht, oder eines euphemismus, vermittels dessen im 16. jhd. das selig benennung der apoplexie war und etwa heutzutage der ausdruck auf denjenigen angew wird, der in der trunkenheit von keiner noth und sorge etwas weiss. Immerhin kö diese vergleichungen dazu dienen, die unberechenbare mannigfaltigkeit der begriffs gänge hervortreten zu lassen und zu zeigen, wie oft den pessimistischen zug gerade ein optimistischer durchkreuzt. Diese bemerkung drängt sich bei der betrach eines anderen wortes auf, dessen bedeutungen in den verschiedenen deutschen spr sich auffallend weit trennen. Das engl. mad geistesabwesend, toll zeigt zun keinen begriffswandel, man müsste denn als solchen rechnen, dass es in einem und wieder sehr abgeschwächten sinne für angry genommen wird; auch das ags. gemaed, dem es entspringt, ist nur soviel als amens; geht man aber einen s weiter zurück so erscheint das goth. gamaiðs mit dem begriffe τετρανωμένος, ἀνάκ verstümmelt, gebrechlich; im ahd. gimeit ist die benennung der körperlichen schw (man nimmt als stammzeitwort das altn. meida laedere, lacerare; vgl. oberde meiden verschneiden, castriren) schon auf geistige schwäche übertragen, es ist s wie stumpfsinnig, thöricht, eitel, schwach, übermüthig; im mhd. gemeit dagegen sich die bedeutung wieder in merkwürdiger weise, sodass es vorzugsweise frö lebensfroh, ja selbst tüchtig, mannhaft, stattlich, schön ausdrückt; vgl. die ausfüh im mhd. wörterbuche 2, 129 ff. Eine interessante analogie dazu gewährt idle, im ags. bereits iners bedeutet, wie jetzt träge, faul, aber auch noch inanis, vanus so die vermittlung mit unserem nhd. eitel, ahd. ital, alts. idal zeigt; geht man wurzel nach (ahd. eit flamme, ags. áð scheiterhaufen, gr. αἶθω brenne, skr. idh, brennen), so gewinnt man die begriffsreihe: „brennend, glänzend, scheinend, eitel rein und eingebildet) vergeblich, unnütz, unthätig, faul;“ vgl. Grimm's wörterbu 383 ff. Wenn bei mad die bedeutung im engl. immer tiefer gesunken, dagege hochdeutschen gestiegen war, bei idle eine verschlimmerung auf beiden gebieten,

auch nach verschiedenen richtungen erschien, so zeigt das engl. *dull* im v mit unserem *toll* den milderen sinn; es bezeichnet nur träge, stumpf, ja schw leicht bis zu dem leisen vorwurfe des langweiligen ab, während das entsprechende *dval*, *dvol*, *dol* mehr vom irrthume gebraucht wird oder wie goth. *dvals thöricht* die weitere verzweigung lehrt, dass der begriff des lat. *torpere* zu grunde l hochdeutschen entwicklungsgänge aber wurde dann das „betäubt“ zu „stum und „wahnsinnig, rasend.“ Die begriffe *amens*, *demens* werden schon vermö hier waltenden euphemismus in den yerschiedensten sprachen durch ausdrücke gegeben, welche an sich ganz harmlos und unschuldig, wenigstens allgemein und v sind, dann aber auf verschiedene formen der geisteskrankheiten im schärfsten übelsten sinne angewendet werden; man vergleiche nur nhd. *verrückt*, fr. *alié lunatic*, sowie das in den neuern sprachen vielbenutzte *idiot*, dessen begriff freilich wie seine abstammung in das griechische *ἰδιώτης* hinaufreicht; der *pr* der aus irgend welchem grunde sich den öffentlichen angelegenheiten fern h nach antiker anschauung zu einem, der überhaupt kein allgemeines, höheres kennt und im weiteren verlaufe zu dem unglücklichen, der wegen mangels an befähigung sich gar nicht mehr über sich hinaus zu dem allgemeinen erhe das denkvermögen verkümmert ist.

In einer grossen anzahl von einzelnen fällen wird das steigen und sin bedeutungen sich aus dem überspringen der gegensätze, aus dem aneinande der extreme erklären; was zierlich ist wird leicht geziert und unschön; was dem gewöhnlichen absondert, einzeln dasteht und eigenthümlich ist kann ausge egregius, einzig im guten sinne sein, ebensosehr aber auf der anderen seite de des absonderlichen, sonderbaren, seltsamen verfallen. Das engl. *quaint* w kaum anders angewendet, als wo „a certain curiosity and oddness“ mit b werden soll, die manchmal allerdings gefallen, meist aber einen gewissen anstos ehemals war diesem worte der beigeschmack, durch den es leicht mehr sink gänzlich fremd; es bedeutete nur zierlich, fein, geschickt und entsprang dem roma wo it. *conto*, altfr. *cointe kundig*, daneben altfr. *pr. cointe, coinde zierlich*, a aus dem lat. *cognitus* bekannt, vielleicht unter einfluss von *comptus* geschmückt, hervor ging; vgl. wegen der begriffsentwicklung mhd. *maere* und ags. *cūð* in deutungen *notus* und *dilectus*; s. Trench, Glossary 179 und Diez I, 138. Ein p gegenstück in seiner entwicklung ist das jetzt meist in gutem, oft im best gebrauchte *nice*; während es neuerdings seine bedeutung ausserordentlich erw

und etwa unserem hübsch in seiner allgemeinsten anwendung entspricht, erinnert noch vielfach an den ursprünglich vorwaltenden „sense of fastidious, difficult to please“ kaum aber an den gebrauch im altenglischen, wo es synonym mit foolish, silly war:

„Them that be so nice,

„And feignen them selfe to be wise.“

Gower.

„That no man repreve us of our vice,

„But say that we ben wise and nothing nice.“

Chaucer C. T. 6519.

Heutzutage hat sich diese ältere bedeutung etwa nur noch, wie so oft ähnlich, der sprichwörtlichen redensart „more nice than wise“ erhalten; das wort beruht auf dem fr. nice albern, altfr. nisce, pr. nesci, neci, sp. necio von dem lat. nescius, sodass die begriffsentwicklung etwa ist: unwissend, thöricht, albern, auf kleinigkeiten achten, peinlich genau, sorgfältig, zierlich, hübsch; vgl. wegen eines ähnlichen verlaufs fondle, was auch vom thörichten ausgehend „was then used in the sense of foolishly attached to, and finally in that of much attached“ Wedgwood 2, 455; s. Trench, Glossary 8 unter fondling. Hieran würden sich weiter betrachtungen über die begriffsentfaltung von wörtern wie odd, singular, strange, particular, eccentric knüpfen lassen.

Indessen es kann hier weder auf die vollständigkeit der sammlung, noch auf eine erschöpfende darstellung der einzelnen wörter abgesehen werden; und so wird es genügen zum abschluss auf eine anzahl von ausdrücken kurz hinzudeuten, welche unter einem ähnlichen gesichtspuncte betrachtet werden können und eine mehr oder weniger eingehende behandlung verdienen oder belohnen würden. Es leuchtet ein, dass je mehr man dabei seinen gesichtskreis erweitert und auf grössere gruppen von sprachen, wie etwa auf die ganze indogermanische familie ausdehnt, desto mehr anziehende verhältnisse und übergänge sich zeigen, desto leichter aus der fülle analoger beispiele sichere regeln für die in der sprache waltenden geistigen gesetze gezogen werden können. Antiquarisch; ursprünglich kaum etwas anderes als antique, lat. antiquus alt; loath ekel empfinden aus ags. lād, dem nhd. leid; fulsome ekel erregend, wahrscheinlich nicht vom ags. fül, engl. foul, sondern von full, wie es denn ehemals nur voll, dann überverfüllt bedeutete; saucy jetzt nur vom scharfen, kecken, frechen, gierigen, selbst geilen wesen während es zu fr. sauce, lat. salsus gehört; wight, frow, folks, groom verglichen mit dem nhd. wicht, frau, volk, und dem ags. guma (nhd. bräutigam, engl. bridegroom) imp neben dem nhd. impfen; gossip aus dem ags. godsib (vgl. fr. commère, com-méragé); cozen betrügen, sofern es ein wort mit fr. engl. cousin ist; weeds unkraut

schlechtes kraut aus dem ags. *veód herba*, doch auch schon *herba nocens*, libel die schmähschrift aus dem lat. *libellus* büchlein; *censure* tadel, als schlechte censur, kritik in *malam partem*; *poison* gift, wie schon fr. *poison*, dem lat. *potio* trank, also einigermaßen analog unserm gift, welches den begriff fast ganz verloren und den von *venenum* gewonnen hat; ferner *tinsel*, *minion*, *crafty*, *cunning*, *demure* u. a.

## 2. Wörter welche im anlaut um n erweitert oder verkürzt

Dass die erweiterung und noch mehr die verkürzung des worts gerade in der englischen lautlehre eine bedeutende rolle spielt, kann nach dem ganzen entwicklungsstand der sprache und dem in derselben vorwaltenden streben die einzelnen überkommenen und entlehnten ausdrücke der aussprache bequem und gleichsam mundrecht zu erklären nicht auffallen. Mätzner hat darüber in seiner musterhaft genauen und sauber eingehend gehandelt; vgl. *Engl. Grammatik* 1, 155—183. Selbstverständlich kann es ihm nur darauf ankommen, alle einzelnen fälle durch eine genügende anzahl von beispielen zu belegen, ohne jeden vollständig ausführen oder erschöpfen zu wollen. Im folgenden soll versucht werden einen einzelnen dahin gehörigen punkt näher zu betrachten, den vortritt oder abfall der liquida n zu anfang des worts ergänzend zu betrachten, insbesondere von dem gesichtspunkte aus, dass auch hier die ziemlich reichen erscheinungen auf mehrfach verschiedene ursachen zurückweist, und dass diese auch zu den im englischen beobachteten vorgängen auch in anderen sprachen, germanischen und romanischen, zunächst, aber auch romanischen keineswegs fehlen. Vereinzelt finden sich denn auch vielfach in den wörterbüchern, grammatiken und lexikonen zerstreut; für die etymologie erscheint eine sammlung derselben nicht unwichtig, so geeigneter weil hier und da heterogenes zusammengefasst, einer zu vorzuziehen, als die fassten theorie zu liebe manches geradezu falsch genommen und erklärt wird. freilich wird die entscheidung ob eine form mit n oder die andere ohne dasselbe ursprüngliche, ob also verkürzung oder erweiterung anzunehmen sei, schwierig und vorläufig unmöglich bleiben, so lange die abstammung und geschichte des worts nicht



mit gewissheit festgestellt ist. Im allgemeinen darf man die bemerkung voranschicken, dass eine erweiterung durch vortritt gerade von n weniger auffallend ist. Einm wegen der natur dieses buchstaben überhaupt, der leichter als andere kommt und schwindet, bei bequemer oder fehlerhafter aussprache zumal; sodann weil er gerade in dem gebiete der ganzen indogermanischen sprachgruppe der wurzelconsonant mehreren unentbehrlicher und vielgebrauchter, eben deshalb aber auch der abnutzung ausgesetzt und zur agglutination geneigter kleiner wörter, wie der negation, des unbestimmten artikels, der häufigsten präpositionen ist; vgl. die als selbständige wörter verwandten silben an, en, in, un, ne, no u. s. w. oder die volleren wörter εἷς, ἐνός, εἰς, ἐν, ἀνός, unus, ein, die vorsilben un, in mit ihren bald nahe zusammentreffenden, bald weit auseinandergehenden bedeutungen im griechischen, lateinischen, germanischen, romanischen. Wenn auch natürlich zunächst durch solche präfixe formen mit verschiedenen ja entgegengesetzten begriffen entstehen, so dient doch das häufige vorkommen und die gewöhnung dazu, den bedeutungslosen zutritt oder abfall eines buchstaben zu erklären und zu erleichtern, besonders in einer formell so abgeschliffenen, dem stoffe nach so gemischten und hinsichtlich der begriffsentwicklungen so unendlich viel vermittelten sprache, wie gerade die englische ist.

So verdient denn zunächst eine erwähnung der im älteren und mundartlichen englischen noch vielfach hervortretende, im angelsächsischen, wie im mittelhochdeutschen entschieden ausgeprägte hang, die einfache negation in häufig wiederkehrenden wendungen der folgenden worte zu agglutinieren; nicht allein erklären sich daraus eine menge verschiedener formen, die jetzt die allgemein und einzig gebräuchlichen sind wie engl. none, agnân = nê ân, vgl. lat. nullus = ne ullus; sondern ältere und neuere mundarten zeigen nam, nas, nast, nave, nere, nevede, nill, nolde, nett für am not, was not, hast not, have not, were not, had not, will not, would not, eat not. Während hier aber die negative bedeutung sofort den ursprung des vorgetretenen n erkennen lässt, verlangen andere auf den ersten blick sehr ähnliche erscheinungen ein genaueres eingehen. Wenn im Somersetshire dialekt nif = if vorkommt, Hal. 2, 576, so könnte man darin zwar eine bedeutungslose, durch streben nach wohlklang oder durch eine irgendwie verderbte und nachlässige aussprache hervorgerufene nebenform erblicken, wahrscheinlicher aber beruht sie auf dem ags. nefne, näfne, nemne, welches etwa an ne gif ne entstanden allerdings die bedeutung nisi, praeter hatte, aber in verschiedenen syntaktischen verbindungen leicht den negativen sinn einbüßen konnte. Ganz anders stellt sich note (Durham. Hal. 2, 581) = eat; denn während nett in der bedeutung

eat not, ate not ohne zweifel aus ne eat, ne ate hervorging, haben in note die ze  
 ags. neótan, goth. niutan, nhd. ge-nieszen eine spur hinterlassen. Noint, in versch  
 mundarten so viel wie to beat severely, mag nur eine in burlesker bedeutung  
 mene nebenform von oint (fr. oindre, oint, lat. unguere, unctus) salben sein, das  
 erklärt sich hier aus dem abfall eines a von dem ebenfalls noch üblichen  
 Nompere, numper (Chaucer. Hal. 2, 580) neben dem gewöhnlichen ump  
 seinen grund in den französischen gleichbedeutenden non pair und impair, au  
 vermischung (bei Piers Ploughman nounpere), auch der sonst auffallende übergang  
 i in u am einfachsten hergeleitet wird.

In substantiven hat man meist ein vortretendes n als den angewachsenen  
 stimmten artikel erklären wollen; keineswegs in allen fällen, gewiss aber in ei  
 mit recht; vgl. Mätzner 1, 172; Sachs 2, 177. Zuvörderst ist hier zu erinnern  
 ähnlichen vorgang in den romanischen sprachen, wo der bestimmte artikel m  
 dem worte anwächst und dann als wurzelhaftes l aufgefasst wird; vgl. fr. len  
 aus l'endemain, it. l'indomani; fr. landit aus l'endit, lat. indictum; fr. landier ver  
 mit dem altfr. andier, woraus engl. andiron entstellt und umgedeutet sche  
 larigot aus l'arigot; fr. lors aus l'ore = lat. illa hora; fr. lulette aus l'ulette zu l  
 uvetta für uvula; fr. Lille aus l'île; fr. loriot aus l'oriol, altfr. oriol, pr. auriol; f  
 aus l'ierre, altfr. hierre, ierre, lat. hедера; it. lero, lat. ervum; it. lunicorno  
 unicorno; pg. leste neben dem fr. est, nhd. osten; fälschlich, wie es scheint,  
 hierhergezogen fr. lambris und loutre, insofern jenes nicht zu lat. ambrex latte,  
 abgeleitet vom altfr. lambre als nebenform von lame vielmehr zu lat. lamina  
 dieses das lat. lutra und nicht aus l'outre (nhd. engl. otter) entstanden zu den  
 bei fr. lingot, engl. ingot bleibt es immer noch zweifelhaft, ob das letztere aus e  
 durch abfall des l, das man fälschlich als artikel genommen hätte, hervorging,  
 ob umgekehrt an das germanische wort der romanische artikel anwuchs; im erst  
 wäre es eine analogie dazu, wenn man mit Wedgwood 2, 271 inkle als aus fr  
 ligneul entstanden denken darf; vgl. Mätzner Fr. Gr. p. 58; Diez R. Gr.  
 Seltener sind auf dem romanischen gebiete die fälle, in denen neben oder a  
 ursprünglichen worte eine form mit angetretenem n erwächst; kaum zeigt sic  
 eine beziehung zu dem unbestimmten artikel, meist beruht die neubildung  
 präposition in; so it. nabisso (woraus dann das deutsche nobis, s. Grimm My  
 neben abisso, ninferno neben inferno aus den üblichen verbindungen in ab  
 inferno entstanden; it. naspo erst vermittels eines zeitworts in-aspare neben

entwickelt; it. noja aus dem lat. in odio; pr. naut hoch, subst. nauteza vom lat. in altitudine in der höhe, wal. nalt neben inalt, woher auch alban. nalte; auch in dem it. naranjo sp. naranja neben it. arancio, fr. orange erklärte man ehemals das n aus lat. inaurata = inaurata, legt aber jetzt vielmehr die pers. arab. form nareng, narang zu Grunde, sodass das n, theilweise in folge einer umdeutenden anlehnung an lat. aurum vorkommt; dagegen gewährt wegen des vom artikel darin geübten einflusses ein besonderes interesse das fr. nombril; hier ist nämlich einmal der nicht ganz ungewöhnliche wandel der beiden flüssigen buchstaben n und l anzunehmen, sodass nombril für lombril (wie niveau für liveau, engl. level, it. libello, lat. libella) und sodann lombril seine bedeutung als l'ombril von einem lat. umbiliculus zu fassen; s. Diez I, 1. 36. 291; II, I, 28. 294; R. Gr. 1, 265.

Was nun die englischen bildungen anbetrifft, so kann in vielen fällen eine continuation des artikels mit sicherheit angenommen werden. Zwar wird für die bezeichnungen ausdrücke tother, thother, todir und tone, vgl. Sachs 2, 177 und Mätzner 1, 306 letzteren erklärungen anzunehmen sein, nämlich „aus dem t des als artikel gebrauchten that, welches gerade vor one und other so häufig im altengl. stand“; sodass aus one, thet other durch falsche trennung der wörter sich tha tone, tha tother entwickelt; immerhin ist aber damit ein den gleichzubesprechenden erscheinungen ganz analoger vorfall gegeben.

Wenn nämlich der eigennamen Noke, Nokes auf die älteren formen atten (Jacke at Noke bei Skelton 1, 344) zurückweist, so ergibt sich etwa, dass das at ät þam zu at then und dies mit oak durch herüberziehen des n zu atte noak wandle; vgl. Mätzner 1, 164. 172; ein solches atte noak musste wie von selbst wieder mit oak at an oak und at a noak verschwimmen; in gleicher weise erklären sich nale nale in wendungen wie atte nale (bei Piers Ploughman p. 124) at nale (bei Skelton Chaucer 6931 und Tyrwhitt im glossar unter nale) für at the alehouse; ferner für awl (Hal. 2, 570), naye für aye, egg; s. bei Hal. 2, 572:

„The two eyne of the byeryne was brighttere thane silver,

„The tother was yalowere thenne the yolke of a naye.“

Morte Arthure, M. S. Lincoln f. 88

Man braucht nur of an aye zu schreiben, um die entstehung hier aus dem n stimmten artikel zu zeigen; dass nun in ningles neben ingles; nidiot, nidget neben idiot; neam neben eam; neen, nye, nynon für eyes das n ebenfalls als aus anstanden genommen wurde, lag sehr nahe; dennoch wiesen bereits die letzteren plurali-

formen darauf hin, dass auch an andere entstehungsweise zu denken war; als bietet sich denn die verbindung der hauptwörter mit dem possessivpronomen thine; wenn Sachs 2, 176 aus Chaucer C. T. 3724 thy nore statt thyn ore und mundartlich aus Lancashire „a speech for welly a neawr = an hour“, so der ersten stelle besser thyn or (= grace Hal. 2, 590) zu lesen, in der zweiten verbindung die neuerdings jedenfalls vorherrschende herübernahme des n aus dem stimmten artikel zu erkennen; aber man wird nicht leugnen dürfen, dass form naunt statt aunt, nuncle statt uncle, neam statt eam sehr wohl aus verbin wie mine aunt u. s. w. entstehen konnten, zumal wenn allmählich die älteren mine, thine sich gegen die verkürzten my, thy verloren; nicht anderes mocht dem alten tweine, twaine für das später allein geltende two vor vokalisch anlau hauptwörtern das schliessende n in den beginn des folgenden wortes dringe einzelnen stellen könnten vielleicht lehren, ob ein nawen neben own, nele neb nackendole neben eightendele mehr aus vorangegangenen an, mine, thine ähnlich erklärt werden muss wie nonce, was aus dem ags. *āt þām anum*, *f* *ânes*, altengl. *for than anes*, *for tha nones* und so der redensart *for the nonce* gegangen ist. Das mundartliche *nover high land above a precipitous bank* (582) ist auch kaum etwas anderes als ein erweitertes *over*, ags. *ôfer*, nhd. *uf* eher zu den fällen zu zählen, wo der artikel anwuchs, als dass man etwa an e sammensetzung mit der präposition *in* oder *on* (vgl. oben das romanische *naut* *alto*) denken dürfte. *Newt* steht ganz gebräuchlich neben dem ags. *efete*, *evet*, *ewt*, engl. *eft*; die erweiterte form, der in den verwandten sprachen nicht entsprechen scheint, wird also ebenfalls eine spätere neubildung des englische wenn sie auch mehr als andere ähnliche zur geltung gelangte. Erinnernd an oben erwähnten *naunt*, *nuncle*, *neam* ist nun aber weiter offenbar, wie Elze, 165. 271 hervorgehoben hat „in vielen namentlich liebkosenden und verklein wörtern ein gewissermassen nach art und weise der kinder gestottertes n (man es *n balbum* nennen) vorgesetzt worden.“ Es werden dahin vorzugsweise die stümmelungen von vornamen wie *Ned* für *Edward*, *Noll* für *Oliver*, *Nib* für *I* gekürzt *Isbe*, *Ib*, *Nan*, *Nancy*, *Nanny* für *Anna*, *Nab* für *Abigail*, *Nur* *Humphry*, *Nacky* für *Aquilina*, *Acky*, *Nell* für *Ellen* gehören; wennauch selb nahe liegt, die erste entstehung auf *mine* zurückzuführen und nur anzunehmen allmählich mit dem bewusstsein über die zusammenziehung auch jedes gefühl bedeutung sich verlor und der vielfach vorgetretene buchstabe eben nur noch

einer kosenden und spielenden sprache wurde. Dann konnten natürlich erst verdrehungen, wie *god naunt*, *mothers n only son* entstehen und in familiärer rede wendungen sich einschleichen wie „*I have practised my present nattitude*“, verdrehungen *nittigrams* und *nappygrams* für *epigrams* oder gar mundartl. *narrow-wriggs* für *erri-wiggles*, *earwigs*. Hier wie sonst gilt dass die anfangs bedeutungsvolle form im verlaufe als blosses mittel des wohllauts oder als werkzeug der laune dienen musste. Wesentlich verwischt wurde dem sprachbewusstsein aber der unterschied zwischen formen mit und ohne *n* im anlaut auch durch die umgekehrten fälle, wo ein organisches *n* nach und nach verloren ging. Dass auch in diesem fälle zunächst an eine verdrehung des anlauts, den man als artikel nahm, zu denken ist, kann wieder eine vergleichung mit dem romanischen lehren. In dem it. *usignuolo* (lat. *luscinia*), av. *grab*, mundartl. *lavello* (*labellum* gefäss Muratori; ahd. *lapal*), *arbinto* = *laberint*, *orbacca* (*lauri bacca* Muratori), sp. *onza*, fr. *once* und aus dem roman. auch nhd. *unz* (it. *lonza*, lat. *lynx*), roman. *azzurro*, *azul*, *azur*, engl. *azure* (vom pers. *lazur*) ist die anlautende liquida unterdrückt in folge einer verwechslung zwischen dem radikalen *n* und dem bestimmten artikel; mit unrecht wohl hat man dahin auch fr. *houblon* gezogen indem dies nicht vom lat. *lupulus*, *lupula* sondern von dem german. stamme *n* *hopfen*. engl. *hop*, altn. *humall*, mndl. *hommel*, mlat. *humlo* abzuleiten, oder mindestens beeinflusst zu denken ist; vgl. Diez R. Gr. 1, 240; Wörterb. II, 336; auf einer falschen abtheilung anderer aber nahe verwandter art beruhen die fr. formen *la Pouille* *l'Apouille* (*Apulia*) und *Natoli* für *Anatolie* (*Anatolia*) vgl. Mätzner Fr. Gr. 50.

So ist nun engl. *apron* zu erklären, indem *a napron* falsch abgetheilt zu *an apron* wurde; darauf weisen die älteren formen *napron*, *naprun*, *nappern*, *napery* bei Hal. 570. 571, aus fr. *napperon* der ableitung von *nappe*, welches mit verwechslung von *n* und *m* aus lat. *mappa* entstand; die begriffsentwicklung „tischtuch, tuch, schürleinen“ macht keine schwierigkeit; (als eine, allerdings seltene analogie im französischen selbst nehmen einige mit *Grandgagnage* und *Scheler* 233 *aviron* ruderstange nach wallon. nebenform *naviron* zu dem lat. stamme *navis*, *navigare*, wogegen sich doch manches bedenken erhebt).

*Auger* grosser bohrer, altengl. *navegor* (Hal. 2, 572; vgl. Dief. goth. wörterb. 383) ags. *nafoġêr*, ahd. *nabagêr*, *nabigêr*, *nagiber*, mhd. *nabegêr*, *negeber*, nhd. *näbe*, *neber*, ndd. *näviger*, *neviger*, aber ndl. *avegaur*, *eveger*, *egger*, eigentlich der spiegel das eisen, womit die nabe gebohrt wird, zeigt also dieselben entstellungen durch verlust des anlautenden *n*; (auf das germanische wort nhd. *näber*, ahd. *nabagêr*, nord. *na*

wird dann das fr. *navrer* eigentl. durchbohren, altfr. *nafrer*, pr. *nafrar* zurück

*Eyas nestling*, noch nicht flügge ist dasselbe wort wie *nias*, *niaise*, *niard*, *niais*, it. *nidiace*, pr. *niaic* von einem lat. *nidax* zu *nidus nest*.

*Uمبر* neben *number* und in dessen bedeutung, Hal. 2, 899, mag nur ein artliche verstümmung und in schlechter aussprache geblieben sein.

Eigenthümliche schwierigkeit bieten die ausdrücke *ouche* und *nouche*, die ausser gebrauch gekommen im älteren englisch ziemlich häufig zu finden sind. ein kenntniss der bedeutungen und des wechsels der formen wird genügen, was F. giebt 2, 592. 582.

**Ouch.** A jewel. „*Ouche a jowell, bague*“ Palsgrave; „*ouche for a afficquet, affichet*“, *ibid.* The term seems to have been sometimes applied to ornaments.

„Of gyrdils and browchis, of owchis and rynggis,  
„Pottis and pens and bollis for the fest of Nowell.“

M. S. Laud. 416, f. 97.

**Nouche.** A jewel; a necklace. Oftener spelt *ouche*, as in Nominal M. S.

„To my Lord and nephew the king the best *nouche* which I have on  
„of my death.“ Test. Vetust. p. 141.

„Whan thou hast taken eny thyng

„Of lovis gifte, or *nouche* or *rynge*.“

Gower, M. S. Soc. Antiq. 134, f. 54.

Bereits Tyrwhitt in der anmerkung zu C. T. 8258 und im glossar unter *ouche* zieht diese form vor und sie wird in der that die ursprüngliche sein. Wedgwood meint zwar auf das lat. *osculum*, mlat. *osculeum*, *oscleia* zurückgehen zu müssen, erst den kuss bei der verheirathung, dann die hochzeitsgabe, schmuckkästchen, s. aller art bedeutet habe. Gegen diese begriffsentwicklung wird sich nichts einlassen (vgl. fr. *corbeille*), aber altfr. *oscle* scheint theils nur in der allgemei- deutung *donatio* vorzukommen, theils selbst formell nicht recht zu *ouche* zu sein, da für das engl. wenigstens schon eine form ohne *l* vorauszusetzen wäre, das altfr. *nosche* (*nusche* Rol. p. 25) pr. *noscla* G. O. *schnalle*, vermittelt mlat. *nosca* aus germanischem gebiete gekommen, ahd. *nusca*, abgeleitet *nuskil*, mhd. *nüschel* (s. mhd. wörterb. 2, 423); ob diese deutschen wörter nicht mit dem ahd. mhd. *nuosch rinne*, *kerbe*, nhd. *nusz* und *nuth* (Weigand 2, 288) zusammenhängen, und in dem dunklen altfr. *osche*, *oche*, cat. *osca* *kerbe* auftauchen, muss eine untersuchung vorbehalten bleiben; jedenfalls konnte der letztere ausdrück auch

altengl. doppelform ouch, nouch einwirken. Jenes mhd. nuosch dachrinne, in heutigen mundarten ousch, uesch neben luesch, nuesch wird freilich andererseits vermittelt durch goth. ubizva mit dem engl. eaves identificirt, Dief. 1, 105, und damit gelangen wir zu einem punkte, auf den hier eben schliesslich nur noch hingedeutet werden kann, dass nämlich auf weiterem gebiete formen mit und ohne n in derselben bedeutung erscheinen, deren entstehung auf ähnliche weise erklärt werden mag, wie die analoge fälle auf dem boden der englischen sprache, deren geschichte sich aber dem nächstblicke ganz entzieht; manches davon ist rein mundartlich wie ars und nars; ast und nast; achen und nachen; affel und navel; aaf und naaf, naabe (vgl. oben auger); and und nest; athem und nad'n, na'm; arw, ar und närm, närb; ernst und nernst — den verschiedenen oberdeutschen, niederdeutschen und niederländischen dialekten manches reicht weit in die vorzeit der sprachenentwicklung zurück, wie wenn goth. airi nhd. erde, engl. earth zu dem namen altn. niörðr und zu nerthus tritt, goth. agga nhd. nacken, engl. neck, lat. natrix, ags. nädre, mundartl. engl. nadder, netter zu engl. adder, nhd. otter; vgl. Dief. 1, 3. 22. 72. 76. 107. 427; Schmeller Gr. 545. 610. 633. Grimm's wörterb. 5, 33.

### 3. Die wurzel kap kopf mit ihren ableitungen im englischen.

Wie viel die sprache mit wenig mitteln zu erreichen vermag, wie einzelne wurzeln einen besonders kräftigen, lebensfähigen stamm treiben und dieser in ableitungen und zusammensetzungen eine zuweilen wunderbare fülle von ästen, zweigen, blättern und blüthen entfaltet: das tritt natürlich besonders klar zu tage, wenn man den blick über eine grössere anzahl von verwandten sprachen und eine lange entwicklungszweigen schweifen lässt. Eigenthümlich und anziehend für das englische wird eine solche zusammenstellung der etymologisch zu einander gehörigen wörter insofern als kaum einer anderen neueren sprache so oft ableitungen desselben stammes auf verschiedensten wege eingedrungen und zwar nicht nur als fremdwörter geduldet, sondern vollständig aufgenommen und angeeignet sind. Die menge scheinbar weit getrennter bildungen auf den gemeinsamen mittelpunkt zurückzuführen ist dann von besonderer wichtig-

auch für die begriffsentwicklung. Als ein beispiel dafür habe ich hier ein von wörtern gewählt, die im vergleich mit anderen nicht gerade sehr umfas- Manche verbalwurzel, wie etwa die von Max Müller in seinen „vorlesungen wissenschaft der sprache“ p. 215—220 behandelte Spec bietet den vorthail einer entfaltung. Dagegen wird sich der zusammenhang der verschiedenen urve und für sich wieder selbständigen sprachen auf dem indogermanischen gebiete mannigfaltigkeit der im heutigen englischen enthaltenen elemente recht gut hera bei betrachtung der wurzel kap kopf. In dieser formel hat sie Rapp in seinem verzeichniss als n<sup>o</sup>. 295 neben mehreren anderen gleichlautenden kap 1. ziege, kap kap 4. käfig und den verbalen kap 1. haben, halten, heben, kap 2. haben (n<sup>o</sup>. 293. 294. 296. 14. 15.) unter welchen wenigstens die vorletzte noch von i mit kap kopf in verbindung gebracht wird und auch hier nicht ganz unberü bleiben darf.

In derselben bedeutung nun erscheint, um die hauptformen in den urve sprachen voranzustellen, der wesentlich gleiche stamm als gr. κεφαλή, lat. cap haubiþ, haubid, alts. hōbhīd, hōbit, hōbid, nnd. hoeved, hoefd, ndl. hoofd, hoo haveth, havd, hād, ags. heáfud, heáfod, heáfð, haefd, haeved, heófd, alteng haved, engl. head; altn. haufuð, höfuð, hafuð, schw. hufvut, dän. hoved; d artlichen gestaltungen des worts alle anzuführen ist kaum nöthig, nur das zu b dass die jetzige englische gestalt in den heutigen nnd. ndl. und besonders fr dialekten zahlreiche analogien findet; in der schnelleren und bequemerer au schwindet allmählich der mittlere radikal ganz und der lange, dunkle vokal sich und verdünnt sich mehr und mehr aus au zu ô, aus ô zu oe, ö, e; vgl. nhd. mundarten kraut-heed = kraut-haupt, hedel und heetel bei Sanders 1, im allgemeinen Dief. goth. wörterb. 1, 531 ff. mit den daselbst angezogener Die ursprüngliche identität aller dieser wörter wird kaum angefochten werd mancher abweichung von dem gewöhnlichen lautwandel, auf deren erklärungs einzugehen ist. Nur in bezug auf die, wie es scheint, bereits abgeleitete κεφαλή mag noch erwähnt werden, dass derselben aufwärts skr. kapâla-s caput, abwärts das ags. hafela, heafola (vgl. besonders Haupt's zeits. 11, 77 spricht; spuren dieser bildungen sind vielleicht noch im englischen sichtbar. wort caput aber wird nun auf romanischem gebiete zu it. capo, sp. cabo (daneb fr. oder arab. einfluss xefe) pr. cap, fr. chief, chef.



Diese formen mit ihren zahlreichen ableitungen bilden den vorrath, aus welchem die englische sprache ihre bildungen schöpft, indem die entwicklung bald auf dem germanischen boden vermittels des angelsächsischen, hier und da etwa unter einer anderen germanischen mundart, bald unter vermittlung des romanischen, bald das altfranzösische, das italiänische oder neufranzösische, bald durch das mittellatein bald endlich in unmittelbarer anknüpfung an das klassische latein vor sich gegangen.

Head, welches seiner form nach schon erklärt ist, entfaltet eine fülle von bedeutungen, deren jede einzelne zwar meist eine analogie in dem gebrauch der etymologisch identischen wörter der anderen sprachen finden wird, wie sie aber dem gebrauch nach kaum eins von diesen aufweisen kann, selbst nicht das lat. caput, das nhd. haupt, obgleich sie gegenüber den romanischen wörtern, zumal dem fr. tête, vielfach abstrakten, übertragenen gebrauch zeigen. Die weitere ausdehnung im englischen offenbart sich dann theils darin, dass das hauptwort unverändert als verbum tantum gebraucht wird, theils in ableitungen wie header, heady, heading, denen fast kaum etwas in den verwandten sprachen genau entspricht. Die derivata oder genera composita aufzuzählen ist hier kein bedürfniss; die besseren wörterbücher gewähren genügende übersicht ihrer form- und begriffsentfaltung; besondere aufmerksamkeit verdienen die fälle, wo entweder bei genauer formeller übereinstimmung die bedeutungen weit auseinander gehen wie in engl. behead neben nhd. behaupten (s. Grimm's wörterb. 1, 1330) oder wo andererseits die sprache auf ganz verschiedenem wege zu demselben ziele gelangt; vgl. engl. heady mit dem ursprünglich romanischen testy (von fr. teste, altfr. teste, lat. testa schale, dann hirnschale, schädel, kopf) und den heutigen fr. tête, piteux und entêté. Ein gewisser einfluss anderer germanischen mundarten ist ebenfalls zu spüren in dem altengl. hofte head, Hal. 1, 454; in dem mundartl. heaf a sheld home, hove to take shelter, hovel schuppen, hütte (ehedem auch canopy over the head of a statue) könnte man ebenfalls verwandtes und selbst anklang an jenes erwähnte hafola erblicken; nur ermahnt hier zur vorsicht das nahe zusammengehören von ausdrücken für kopf und kopfbedeckung, die wenigstens erst viel weiter aufwärts zusammengehören mögen; (nhd. haube, ndl. huife, ahd. hûba, ags. hûfe, altengl. hofte vgl. die berührungen der romanischen wörter cap, cape von caput und cape, nhd. kappe, engl. cap, zunächst vom mlat. cappa).

Zunächst auf dem altfr. chief beruht chief (neufr. chef) mit seinen ableitungen chieftain (altfr. chevetaine) chieftom, chiefage, chiefrie, ferner chevisa, chiefacheive (fr. achever gleichsam lat. adcapitare zu ende bringen; mundartl. engl. chief).

als einfaches zeitwort *cheve*, altfr. *chevir* für *venir à chef*, mlat. *cheviare*) *achement* (woraus vielleicht entstellt mit anlehnung an deutsche stämme *hatch* eigentlich die vollbrachte *that*, dann wappenschild); ferner *chapter* (fr. *chapître* *capitulum*; vgl. wegen der begriffsentwicklung Müller *etymol. wörterb.* 1, 188) *chaptrel*. Daneben in einer dem lat. näher gebliebenen oder getretenen form *ca* (it. *capitano*, fr. *capitaine*) *capital*, *capitule*, *capitulate*, *capitular*, *precipitate*, von denen fast jedes einzelne wieder weitere sprossen treibt; *vorgebirge* (fr. *cap*, it. *capo*, nhd. *kap*); *corporal* (insofern fr. *caporal*, it. *capo* die ursprüngliche form zu sein scheint, vgl. Müller 1, 239); dann in immer weiter entfremdung nach form und begriff *cadet* (fr. *cadet* aus mlat. *capitettum* kleines junges haupt) *cattle* vieh (fr. *catel*, *chatel*, *cheptel* aus *capitale*) und damit ursprünglich *chattels*. Wenn hier neben dem französischen schon das mlatein in betracht zu ziehen ist, so noch mehr in *cabbages* (fr. *cabus*, nhd. *kappes*, it. *capuccio* *gabusia*, vgl. Müller 1, 157); in anderen formen haben wir rein entlehnte und fremdwörter anzusehende ausdrücke wie in dem ursprünglich it. dann in die romanischen sprachen eingedrungenen *da capo*.

Dem englischen entspringen durch solche entwicklung natürlich mancherlei synonymbezeichnungen, die auf dieselbe wurzel zurückgehen wie *header*, *headman*, *chieftain*; *cape*, *headland*. Die theilweise zu bemerkende ausartung im begriffsschliesst sich an ähnliche erscheinungen im romanischen an; vgl. über *cabo* *Archiv* 131. Die formelle zerrüttung und abgeschliffenheit endlich führt eine vermischung der wörtern herbei, welche zunächst wenigstens davon zu trennen, wenn auch weitwärts zusammengehörig sind. So ist z. b. in dem veralteten *cap a pie* das erstere jedenfalls das pr. *cap* aus *caput* (fr. *cap à pied*); das gewöhnliche *cap* dagegen neben *cape* beruht mit mlat. *cappa* auf dem lat. stamme *capere*, aus dem man wieder *caput*, wie das germanische *haubiß* aus einem *verbum hiuban* erklärt hat Weigand 1, 485. Daran würden sich fürs englische eine ausserordentlich grosse zahl von ableitungen schliessen, während von anderen seiten, freilich auch in einer nicht aufgeklärten weise, ausdrücke wie für kopfbedeckung und kleidung überhaupt für gefässe und wohnung treten; vgl. *chapel*, *cup*, *coif* und andere in den etymologischen wörterbüchern.

Druck von Paul Schettler in Cöthen.













